

DenkKlima 2013

Die Zusammenstellung von einigen Aktivitäten des Netzwerks DenkKlima im Jahr 2013 soll dazu beitragen, uns allen die Erinnerung lebendig zu halten, was wir wann, wo, mit wem gemacht haben – die Orte, die Gesichter, die Aktionen ...

Die Rückschau ermöglicht uns dann vielleicht auch einen Blick auf unsere Entwicklung und die der Bewegungen an denen wir teilgenommen haben.  
Für DenkKlima: Niko, Georg, Willi, Peter

## Inhalt

1. Internationales Treffen alternativer Gewerkschafter 22.-24.3.2013 in Paris	4
2. Bahn ohne Grenzen 25.-28.3.13 in Tunis	9
3. UGTT-Aktion 28.3.2013 Tunis	15
4. Tour de France Mai 2013 in Paris	23
5. Französisch lernen März 2013 in Oedinghausen	32
6. Tour de Marseille KW 37 in Marseille	38
7. 40 Jahre Fordstreik September 2013 in Köln	46
8. KW 48 November 2013 in Oer-Erkenschwick	59



### Paris - eine Reise wert?

*Eine erste Nachbetrachtung des alternativen Gewerkschaftstreffens vom 22.- 24. März 2013*

Bei der ersten kurzen Nachbesprechung unter TeilnehmerInnen aus der BRD, noch während der letzten Konferenzreden am Sonntag, war der Tenor ziemlich deutlich "Satz mit X". Inklusive Autor.

Beim gemeinsamen Abendessen der drei ältesten Teilnehmer dieses Kreises wurde der Kongress dann schon etwas differenzierter gesehen - dahin gestellt, ob dies durch den ersten Abstand, den Wein oder die Altersmilde geprägt war, Altersradikalität ist schliesslich etwas für Sozialdemokraten.

Ein Maiaufruf, mit dem zumindest jene TeilnehmerInnen aus der BRD, die sich in der kleinen informellen Runde zu Wort meldeten, aus verschiedenen inhaltlichen Gründen nichts anfangen konnten - das ist ein maues Ergebnis, das bleibt.

Wobei sich aber hier auch schon im Nachhinein das erste "aber" einschleicht. Beispielsweise: Aber sind unsere Verhältnisse die maßgeblichen? Für wen - ausser uns? Oder, ein weiteres "aber": erinnert man sich der anderen je aktuellen Statements aus mehrheitlichen Gewerkschaftskreisen - nicht nur des Generalmajors Sommer, sondern auch der britischen Atomgewerkschaften, nicht nur der spanischen Sozialpaktfanatiker, sondern auch der von ihren Regierungen so angetanen BRICS-Gewerkschaften, dann liegt es schon nahe zu sagen, das mag ein ausgesprochen mangelbehaftetes Projekt sein, aber ein anderes gibt es nicht. Abwägen scheint die richtige Konsequenz zu sein - einen Versuch ist es allemal wert, mag er auch etwas schematisch ausfallen, besser noch als jene, die überall seit Ewigkeiten einen Aufschwung der Kämpfe sehen, der dann doch wieder nicht zu ihrem eigenen Erstarren führt.



### Die Stärken des Treffens von Paris

1. Sicher ist der erste auffällige Punkt die beachtliche Teilnahme

Die - nur noch drei - aufrufenden Organisationen CGT, Conlutas und SUD erfüllten alle das in Sao Paulo angelegte Kriterium: Minoritär, aber nicht marginalisiert. (Wie ich finde, durchaus im

Gegensatz zu allen Strömungen der bundesdeutschen Gewerkschaftslinken, anwesend oder nicht, selbst jener, die sich am Rande des professionellen Gewerkschaftertums bewegen). Die drei sind, im alternativen Bereich, wenn man es einmal so formulieren möchte, durchaus Schwergewichte - mit relativ vielen Mitgliedern und einiger organisatorischer Kraft. Was auch dazu geführt hat, dass auch andere wichtige Organisationen sich angesprochen fühlten. Womit ich beispielsweise die co.bas aus Spanien oder den LAB aus dem Baskenland meine, aber auch SI-Cobas und USI etwa aus Italien - die ja nicht nur schnell wie Maschinengewehre reden können und übereinander herziehen, wie sie es während des Treffens demonstriert haben, sondern auch in bestimmten, gar nicht so kleinen Bereichen mobilisierungsfähig sind. Es gäbe davon noch mehr: Die KSN aus Indonesien ist kein Klecks in der Landschaft, dass die portugiesische FECTRANS anwesend war, ist für eine wichtige Gewerkschaft aus der CGTP ein besonderes Politikum, wie auch die erstmalige internationale Präsenz der CGIL-Opposition "Netzwerk 28. April" - aber das möge reichen, um zu demonstrieren, dass die Zusammensetzung des Treffens ein wichtiger und positiver Faktor war.

## 2. Trotz aller Enttäuschung bleiben auch die politischen Entscheidungen ein Positivum

Ich weiss es auch, und habe es selbst emotional heftig bearbeitet: Die politischen Debatten, Festlegungen etc blieben für viele unbefriedigend, allgemein und deklamatorisch. Im Gespräch etwa mit den indonesischen Genossen am Montag waren wir uns schnell einig, dass eine Debatte um "Wie gegen Massenentlassungen und Betriebsschließungen kämpfen" schlicht fehlte. Der PSA-Streik in Aulnay etwa ist schon verloren, trotz allem Engagement, vor allem der vielen, meist migrantischen, SUD-Aktiven dort. Trotzdem: Es ging auch - nicht nur, aber auch - um die Festlegung eines "Feldes" eines Einzugsbereichs mit politischen Trennlinien zu

den je staatstragenden Gewerkschaften. Ich denke, keine und keiner der anwesenden deutschen TeilnehmerInnen würde mit Herrn Sommer zusammen die Bundeswehr, wie einst Kohl, als Friedensbewegung sehen. Festlegungen dieser Art wurden in der Tat eine ganze Reihe getroffen und das bleibt ausgesprochen positiv, auch wenn man sich viel mehr konkrete Sachen gewünscht hätte. Die politischen "Lager-Entscheidungen" wie auch grundsätzliche Positionierungen bezüglich demokratischer gewerkschaftlicher Verhältnisse grenzen diesen Zusammenschluss erstens vom



Zusammenschluss zweitens auch vom Weltgewerkschaftsbund deutlich ab. Da kann man jetzt sagen, das sei sehr allgemein - ist es auch - aber, wieder aber, es ist erst einmal wichtig, diese Trennlinien zu ziehen, und die waren beim ersten - viel kleineren - Treffen in Sao Paulo im Mai 2012 eben noch nicht so deutlich gezogen worden. Und, um dies abzurunden: Wenn die vierte und auch fünfte der ursprünglich einladenden Gruppierungen, die ODT Marokkos und die britische RMT nicht mehr dabei waren, so ist auch dies eine politische Definition. Wenn die Marokkaner wegen den Sahauris nicht kommen wollen - sollen sie weg bleiben, ein Zeichen immerhin dafür, dass dieses Netzwerk mit Nationalismus nichts zu tun hat. Und wenn die RMT die Traute nicht hat, sich anderem offen zu halten, als dem TUC und entsprechenden Vereinigungen, dann sollen sie eben weg bleiben, Mauersitzer sind auf Dauer belastend.

## 3. Auch die konkreten Verabredungen bedeuten eine Möglichkeit

Es geht dabei ja nicht nur um die - wie oben angedeutet - durchaus nicht unnütze "Grundsatzklärung" (meine Bezeichnung) oder um den unseligen Maiaufruf. Und auch bei dem meine ich - inzwischen - dass eine Debatte, die Generalstreiks befördern soll, zwar für unsereins reichlich überflüssig ist, aber eben keineswegs für alle: Die eher seltsame Anbetung oft wirkungsloser Generalstreiks durch bundesdeutsche Gewerkschaftslinken ist ja mehr ein

Indiz für die Situation hierzulande, denn ein Zeichen der Stärke der Gewerkschaftsbewegung anderswo. Wer 15 Generalstreiks organisiert und nichts erreicht ist auch in keiner beneidenswerten Lage, auch wenn sie eben alle nur eintägige Proteststreiks waren und nicht mehr. Ein "Anknüpfen an den 14. November" ist da erstmal eine richtige Grundsatzpositionierung. Ich bin sehr dafür, gegen Jahresende an einem kleineren Treffen von je einem oder einer TeilnehmerIn jeder Gruppierung teilzunehmen, die dies will. Was auch ein Ergebnis dessen war, dass die Deklamationen nicht nur unsereins auf den Geist gingen. Und falls es eintreten sollte, dass eine lebendige eigene Webseite, einigermaßen funktionierende Branchensoli-Zusammenhänge und weitere kleine Dinge tatsächlich passieren, dann wäre dies ja ein, wenn auch kleiner, Fortschritt.

## Die Schwächen des Treffens von Paris

### 1. Allgemeinheiten und traditioneller Stil

Wenn ich nun einerseits gesagt habe, politische Grundsatzserklärungen, im Vergleich zum Mainstream der Gewerkschaften, seien trotz Allgemeinheit eine Stärke, so hebt das keineswegs die Feststellung auf, dass dies natürlich auch eine Schwäche war: Es kam gar nicht dazu, dass konkrete Fragen und Schwächen - und Schwächen unserer Arbeit, unserer aller Kampfes - zur Debatte standen. Nicht die erwähnte Frage Massenentlassungen etc. Insgesamt nicht: Die Debatte über die als erstes präsentierten aktuellen politischen Thesen der CGT, wozu es sehr vieles zu debattieren gegeben hätte. Stattdessen reflexartige Bekundungen - schon wieder - über die jeweilige Lage im Lande (obwohl dies ausdrücklich nicht sein sollte, aber wen kümmerts, wenn er wichtig ist?) über den notwendigen Kampf und über eine

Gewerkschaftsbürokratie - von der, wie seit dem Jahre Null der linken Gewerkschaftsbewegung immer aufscheint, sie sei für mangelnden Kampf verantwortlich, ohne auf die konkreten Zustände weiter einzugehen. Bekundungen, bei denen man in der Regel nach zwei Sätzen wusste, wie es weitergehen und enden würde. Ganz im Stile ewiger bundesdeutscher gewerkschaftslinker Bekundungen, Gewerkschaften müssten wieder werden, was sie noch nie waren. Wenn das ganze dann noch im Gewande des wichtigen Beitrages daher kommt, etwa eingeleitet durch überflüssige Erwähnungen, man sei Vorsitzende/r dieses oder jenes Vereins oder, bei Anwesenheit mehrerer Strömungen entsprechender Attacken, wie es besonders auffällig im "italienischen Fall" war, dann ist Ödnis in jeder Bedeutung des Wortes angesagt. Vor allem für jene, die solche Treffen nicht das erste Mal erleben, muss ich zugeben. Das ganze dann verschärft durch Volksreden - immer noch nicht gelernt, dass man als RednerIn bei internationalen Versammlungen nicht zum Saal, sondern nur zum Übersetzer spricht... Nein, die politischen Nichtdebatten, das bleibt ein heftiges Manko dieses Treffens. Von dem zu sehen sein wird, ob es bei einem nächsten Mal korrigiert, ergänzt, überwunden, was auch immer werden kann.



### 2. Und wer nicht da war

Wie bereits gesagt: Die Teilnahme war ein wichtiger positiver Faktor. Wobei aber noch gesehen werden muss, wer wiederkommt. Aber: Es gab auch wesentliche gewerkschaftliche Strömungen, die erst gar nicht direkt eingeladen wurden. Diese gelbe Karte würde ich einmal gerne den lateinamerikanischen KollegInnen zeigen, die sich im wesentlichen darauf beschränkt zu haben scheinen, ihre eigene (weiss nicht genau welche) Internationale zu

mobilisieren. Bitter, dass ausgerechnet aus jenen Ländern, die im politischen Fokus stehen, keine Gruppierung vertreten war: Nicht aus Venezuela, nicht aus Ecuador, kaum aus Bolivien. Liesse sich fortsetzen. Eine gelbe Karte, die ich irgendwie auch gerne mir bzw uns selbst zeigen würde: Da wäre mehr drin gewesen, als dies ein bisschen in der BRD, der Türkei und in Indonesien bekannt zu machen. Gut - "human resources" spielen dabei eine Rolle und den Spielraum haben wir nicht bekommen, was sich zeigte, als es etwa mit den "Unflexiblen Prekären" aus Portugal, der vielleicht heute wichtigsten Gruppierung solcher Art aufwändiger wurde, wie auch mit dem indischen NTUI. Südafrika war nicht da, Korea und Japan nicht, obwohl es da LabourNets gibt und Doro-Chiba und andere. Die ÄgypterInnen, die als erste auf unser Rundschreiben reagiert haben, sind nicht gekommen, weil wir nicht in der Lage waren, ihre Fragen zu beantworten - ist aber halt auch schwer, mit zweieinviertel, unter Aufbietung von viel Energie zweieinhalb peoples das alles zu tun. Dennoch: Auch eine Prioritätenfrage. So wird es manch anderem auch gegangen sein. Will insgesamt heissen: Auch hier wurde längst nicht erreicht, was hätte erreicht werden können.



### **Weiter oder Nein?**

Es liegt nach dem hier Gesagten nahe - und so ist es auch - dass man ja dazu sagt, auch zu der nicht eben begeisternden Grundsatzklärung. Was mich betrifft, so hatte ich vor Paris einen Erwartungshorizont mit recht grosser Bandbreite, von dem real eher der untere Rand erreicht wurde.

Ein viel kleineres Treffen zum Jahresende 2013, erst recht wenn noch welche der diesmal fehlenden Gruppierungen und Strömungen anwesend sein sollten, wäre (gut)möglicherweise ein richtiger Schritt um eben zu den gewünschten - und nötigen - Debatten über konkrete Auseinandersetzungen, wo auch immer, zu kommen.

Helmut Weiss

Karfreitag 2013

## NE PAS DIFFUSER – VERSION SOUMISE A SIGNATURES

Notre syndicalisme allie la défense des intérêts immédiats des travailleurs et travailleuses, et la volonté de changement social profond. Il ne se limite pas au champ revendicatif économique, il englobe des sujets comme le droit au logement, à la terre, l'égalité entre hommes et femmes, l'antiracisme, l'écologie, l'anticolonialisme, etc.

Les intérêts que nous défendons sont ceux de la classe ouvrière (travailleurs et travailleuses en activité ou en retraite, chômeurs et chômeuses, jeunes en formation). Ils s'articulent avec ceux des peuples de toutes les régions du monde. En cela, nous nous opposons frontalement au patronat, aux gouvernements et institutions qui sont à son service, et nous revendiquons notre autonomie vis-à-vis de toute organisation politique.

Des organisations syndicales internationales existent ; des réseaux syndicaux ont été créés sur des champs professionnels ou géographiques. D'une région du monde à l'autre, nos histoires syndicales, nos structures syndicales, nos affiliations syndicales, sont différentes. Mais, nous partageons ce qui est essentiel : nous sommes déterminés à avancer dans la coordination du syndicalisme de lutte, au plan international.

Nous ne proclamons pas la constitution d'une nouvelle organisation syndicale internationale. Nous décidons de renforcer, élargir, rendre plus efficace, un réseau de syndicalisme alternatif, démocratique, autonome, alternatif, féministe, internationaliste.

Nous voulons partager nos expériences, s'enrichir des résistances et acquis de tous, construire l'unité à travers les frontières, mettre en œuvre la solidarité internationale des travailleuses et travailleurs. Face à la crise qui frappe les populations de tous les pays, et dont le capitalisme est responsable, il est nécessaire de coordonner et unifier nos luttes. Nous appelons les collectifs syndicaux à nous rejoindre pour construire cette unité d'action syndicale, nécessaire pour combattre les reculs sociaux, conquérir de nouveaux droits, et construire une société différente.

Nous ne nous battons pas pour revenir en arrière ; certes, les attaques envers la classe ouvrière sont très fortes et parfois sous des formes nouvelles. Mais l'exploitation capitaliste n'est pas une nouveauté et c'est avec cela qu'il faut rompre, pour créer des modes d'organisation de la société partant des besoins de la population.

Cette démarche, nous la construisons pas à pas, avec toutes les organisations syndicales de lutte, pour qui le système capitaliste n'est pas le mode d'organisation indispensable pour nos sociétés, et qui construisent le changement à travers les luttes collectives quotidiennes et les réflexions sur la société que nous voulons pour demain.

Après la rencontre internationale de mars 2013, nous avons des objectifs concrets, des engagements communs. C'est ensemble que nous les définissons et que nous les mènerons à bien :

- Nous agissons, dans la durée, pour la **solidarité internationale**, et notamment contre toutes répressions antisyndicales. Notre combat se situe contre toutes les oppressions, notamment celles envers les femmes.
- Nous intervenons de manière unitaire et coordonnée pour appuyer des luttes et des campagnes internationales préexistantes, en réaffirmant le droit à l'autodétermination des peuples : soutien aux peuples palestiniens et sahraouis, reconnaissance du syndicalisme autonome dans les pays du Maghreb et du Moyen-Orient, contre l'occupation militaire d'Haïti, contre les traités européens qui imposent l'austérité, pour le droit de tous les peuples à décider de leur avenir, ...
- Nous soutenons et étendons le travail international alternatif dans les secteurs professionnels (transport, éducation, centres d'appels, industrie, commerce, santé, etc.) et sur des questions interprofessionnelles (droit des femmes, immigration, logement, écologie, santé et travail, etc.) ; déjà, le travail s'organise dans plusieurs de ces secteurs, dont l'animation est prise en charge par des organisations syndicales de nos différents pays.
- Nous poursuivons le travail de réflexion et d'élaboration sur les questions de crise du système capitaliste et d'alternatives à celui-ci.
- Enfin, nous mettons, ensemble, les moyens matériels nécessaires à la réussite de nos projets communs : sites web, liste d'échanges par mail, coordination par secteurs professionnels, etc.

CSP-Contutas (Brésil)  
CGT (Etat espagnol)  
Union syndicale Solidaires (France)  
**A COMPLETER**

## NE PAS DIFFUSER – VERSION SOUMISE A SIGNATURES

Nous mettons à disposition des participant·es les notes reçues de chaque délégation, sur la situation sociale dans chaque pays, sur la présentation des organisations. Il y aura environ 200 participant·es, une cinquantaine de délégations de 25 pays différents, d'Amérique, d'Europe, d'Asie, d'Afrique. Compte tenu du temps de la rencontre et du nombre de participant·es, ces sujets ne pourront faire l'objet d'interventions durant nos séances.

Pour les mêmes raisons, les interventions sur les thèmes en débat devront être courtes, synthétiques et axées sur les propositions de travail commun. Nous sommes conscients des difficultés liées à cet impératif mais c'est une des conditions de réussite de notre rencontre. Celle-ci n'est pas une finalité mais un moyen de poursuivre, amplifier, renforcer, le travail syndical international.

Durant la rencontre, des interviews seront réalisées, pour réaliser ensuite un DVD sur cette rencontre.

**Vous recevrez très prochainement un autre message reprenant les informations pratiques à propos des lieux d'hébergement, du transport...**



Union syndicale Solidaires  
Christian Mahieux

Central Sindical e Popular Contutas  
Diverso Traveno

Confederacion General del Trabajo  
Jacinto Cuervo Cabillo

## NE PAS DIFFUSER – VERSION SOUMISE A SIGNATURES

### Réseau syndical international de solidarité et de luttes



Cet appel est lancé par des organisations syndicales d'Europe, d'Afrique, d'Amérique, d'Asie.

Nos affiliations ou non-affiliations internationales sont diverses : membres de la Confédération Syndicale Internationale, membres de la Fédération Syndicale Mondiale, membres d'aucune de ces deux organisations, participant à des réseaux syndicaux internationaux divers, etc.

Il s'adresse à toutes les organisations syndicales qui se reconnaissent dans le syndicalisme de lutte, la démocratie ouvrière, l'auto-organisation des travailleurs et des travailleuses, et la nécessité de transformation sociale.

La crise du système capitaliste a des conséquences dans le monde entier. Les crises économiques, financières, écologiques et sociales s'entrecroisent et s'autoalimentent. Cette crise globale du capitalisme montre l'impasse d'un développement basé sur un partage de plus en plus inégal de la richesse produite, la dérégulation financière, le libre-échange globalisé et le mépris des impératifs écologiques.

Pour sauver les profits des actionnaires et des patrons, pour assurer l'avenir des banques, les institutions mondiales (Banque mondiale, Fonds monétaire international, Organisation mondiale du commerce, etc.), les gouvernements et le patronat s'attaquent de plus en plus fortement aux droits des travailleurs et des travailleuses.

Le système économique et politique actuel organise le pillage de nombreux pays, oblige des millions de personnes à quitter leur région d'origine pour survivre ... et nie ensuite tous leurs droits sous prétexte qu'ils et elles sont immigrés·es.

Destruction des services publics, remise en cause de tous les droits sociaux, attaques envers les droits syndicaux, libertés syndicales bafouées, développement de la précarité et du chômage pour faire pression sur les populations ... Ce sont les mêmes méthodes qui sont utilisées dans tous les pays !

Pour arriver à leurs fins, ils utilisent tous les moyens : criminalisation, procès, arrestations, interventions policières, occupations militaires, entraves de toutes sortes aux droits collectifs et individuels. La répression est une de leurs armes contre celles et ceux qui résistent, qui s'opposent, qui construisent des alternatives. Notre solidarité, par delà les frontières, est une de nos réponses.

Le syndicalisme dont nous nous revendiquons ne saurait conclure des pactes avec les pouvoirs en place pour valider des mesures antisociales. Le syndicalisme a la responsabilité d'organiser la résistance à l'échelle internationale, pour construire à travers les luttes la nécessaire transformation sociale.

Notre syndicalisme vise au renversement du modèle de développement économique, social et politique, fondé sur l'hégémonie de la finance, du profit et de la compétitivité. Au contraire, nous voulons construire un système fondé sur les biens communs, sur la redistribution des richesses entre toutes celles et tous ceux qui contribuent à leur création, sur les droits des travailleuses et travailleurs et sur un développement écologique durable et soutenable.

Nous revendiquons l'extension, la démocratisation et l'appropriation sociale du service public (éducation, santé, transport, énergie, eau, logement, etc.). Le libre-circulation des personnes et l'égalité des droits sociaux et politiques de tous et toutes, indépendamment de la nationalité, de l'origine, du sexe, font partie de nos objectifs communs.

### Syndicalisme international : nous construisons l'avenir !



La rencontre internationale se tiendra à la Bourse du travail de Saint-Denis : 9-11 rue Génin 93200 Saint-Denis.

L'accueil a lieu à partir du vendredi 22 mars 16 heures, à la fédération SUD-Rail [Solidaires] : 17 Boulevard de la libération 93200 Saint-Denis.

La fédération SUD-Rail est à 2 minutes de la gare du RER D de Saint-Denis. De Roissy ou Orly, il faut rejoindre la Gare du nord et prendre le train pour Saint-Denis.

Proposition d'ordre du jour pour la tenue de la rencontre

Samedi 23 mars

- 9 heures : ouverture de la rencontre (présentation : Solidaires)**
- 10 heures à 12 heures (présentation : CGT·e)
  - Face à la situation de crise du système capitaliste, quelles réponses, quelles propositions et quel avenir construit le syndicalisme alternatif et de base ?  
12 heures à 12 heures 30 – Pause
- 12 heures 30 à 13 heures 30 (suite du débat)
  - Face à la situation de crise du système capitaliste, quelles réponses, quelles propositions et quel avenir construit le syndicalisme alternatif et de base ?  
13 heures 30 à 15 heures – Pause
- 15 heures à 17 heures (présentation : Solidaires)
  - Le syndicalisme alternatif et de base dans le mouvement social : quels liens avec les associations, collectifs, comités, etc., qui agissent pour le droit au logement, contre le chômage et la précarité, pour l'écologie, contre les discriminations, pour la régularisation des sans-papiers, etc. ?  
17 heures à 17 heures 30 – Pause
- 17 heures 30 à 20 heures (présentation : CSP-Contutas)
  - Quelles propositions de campagnes et initiatives communes : luttes syndicales contre la crise et ses conséquences (licenciements, précarité, coupes dans les budgets publics, etc.) et nécessité de grèves générales coordonnées à l'échelle internationale ■ criminalisation des mouvements sociaux, répression antisyndicale ■ actions de solidarité syndicale ciblées sur un pays ■ égalité des droits, refus des oppressions.

Dimanche 24 mars

- 9 heures à 11 heures**
  - Des moyens pour avancer uni·es dans la lutte : site web, travail par secteur professionnel, liste électronique d'échanges, coordination, ... ?  
11 heures à 11 heures 30 – Pause
- 11 heures 30 à 13 heures 30
  - Conclusions de la rencontre.

13 heures 30 – Pause



## **Netzwerktreffen von „bahn ohne grenze“, vom 26.-30. März 2013 in Tunis.**

Das Netzwerk „bahn ohne grenze“, trifft sich einmal im Jahr zu einer interkontinentalen Woche, in der die Situation des öffentlichen Transports, speziell der Bahn, im Mittelpunkt steht. Die Teilnehmer\_innen kommen aus Ländern in Afrika und Europa und kooperieren gemeinsam seit 2004 in dem Netzwerk. Sehr stark engagiert sind in dem Netzwerk die französische sud – Rail – Gewerkschaft der Beschäftigten bei der Bahn – also nicht nur die Eisenbahner, sondern auch alle anderen Beschäftigten, die zur Organisation des Bahnbetriebs beitragen / Reinigungskräfte genauso wie Sicherheitspersonal, das oftmals bei ausgegliederten Fremdfirmen angestellt ist/. Initiiert wurde dieses Netzwerk von Migranten aus Afrika, die in Paris beim staatlichen französischen Bahnunternehmen, der SNCF, beschäftigt waren. Tie global war ebenfalls von Anfang an beteiligt am Aufbau des Netzwerks. Es ist aber sehr schwierig, kontinuierlich auch Bahnwerker\_innen aus der BRD für diese transnationalen Aktivitäten zu begeistern. Beteiligt haben sich schon Aktive von Bahn von unten und auch die S-Bahnergruppe „Transparenz für die Basis“, aus Berlin. Sicherlich spielen Sprachschwierigkeiten eine Rolle, aber lokale Enge hat auch seinen Anteil an diesem Verhalten.

Inzwischen durch die arabischen Revolten beteiligen sich auch Eisenbahner aus den Ländern Nordafrikas / Marokko und Tunesien/. Vor zwei Jahren hatte das Netzwerktreffen in Casablanca stattgefunden. Die Orte für die N- Treffen haben immer eine sehr grosse Bedeutung für die jeweils aktiven einheimischen Gewerkschafterinnen. Dieses Mal ging es um die Privatisierung der Eisenbahngesellschaft auf dem Gelände der Phosphatminen in Tunesien. In der Woche unseres Treffens fand eine entscheidende Aufsichtsrats- Sitzung im Gebäude des staatlichen Bahn – Unternehmens statt, auf der über die Privatisierung entschieden werden sollte. Das Netzwerk „bahn ohne grenze“, beschloss zu demonstrieren und sich protestierend zu dieser Sitzung selbst einzuladen. Auf den Bildern kann mensch ganz gut den Ablauf der Aktion verfolgen.

Die zweite erfolgreiche Aktivität des Netzwerks ist die Rücknahme der Verlegung des Bahnhofs von Dakar ins Landesinnere des Senegal. Nach mehrjährigen Kampagnen hat die neugewählte Regierung im Senegal das Projekt zurückgezogen. Hinzu kommt die Rücknahme der Kündigung des Sprechers der marokkanischen Bahngewerkschaft ODR, Said Naif, und seine Wiedereinstellung beim staatlichen Bahnunternehmen mit allen seinen erworbenen sozialen Ansprüchen. Auch dieser Entscheidung waren eine Reihe von Aktivitäten des Netzwerks vorausgegangen.

„Bahn ohne Grenzen“  
Netzwerktreffen am 25.-28.3.in Tunis











Une action des cheminots de UGTT  
à partir du Réseau Rail sans frontière  
à Tunis 28.3.2013



















tour de france 2013

ne pas perdre sa vie  
à la gagner -  
du lebst nur einmal!

TeilnehmerInnen: Athanasios Karathanassis, Barbara und Jana Emme, Almuth und Rolf Euler, Martin Bott, Wilma Meier und Peter Gerstmann, Werner Ruhoff, Andréas Förster, Nico Roth, Michael Sabel, Edith Sarkar Kuhnke, Sigrid Ehlers, Dogan Akhanli, Eveline Auner, Anita Höreth, Andreas Bodden, Willi Hajek; Jeremy Clarke, Peter Bach

## Situationen und Eindrücke aus der Tour de France 2013 :

20. Bezirk Menilmontant in Paris – Ort: Hotel „Palma“, 77 Avenue Gambetta

Graffiti : savoir aimer il faut se surpasser um zu lieben muß mensch über sich hinauswachsen  
an einigen Hauswänden beim spazierengehen uns begleitend :



sonntag : 5.mai 2013 :

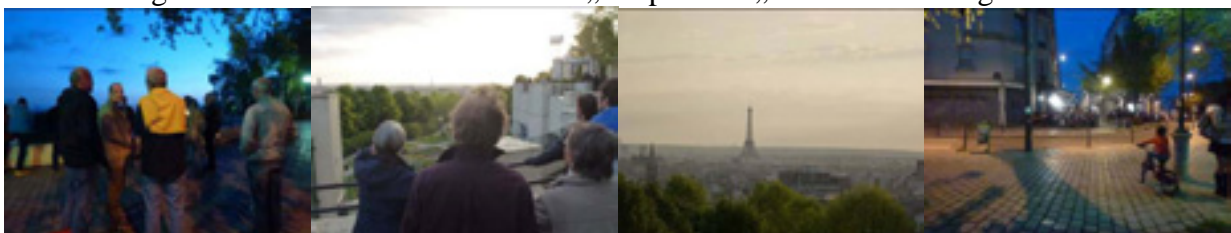
die grosse demonstration an der bastille für die VI Republik, **für die Soziale**, rief der Sprecher der Linksfrent ganz am Schluß seiner Rede : Das war auch schon die politische und soziale Orientierung der Aufständischen von 1848 in Frankreich und in Paris – **wir wollen nicht die nationale, sondern die soziale Republik.**



Einige von uns waren am Stand für die Freiheit von Sonja und Christian, die nach 36 Jahren Aufenthalt in Frankreich an Deutschland ausgeliefert wurden und in Haft und krank in Frankfurt auf ihren Prozess warten und Sybille, die in Beugehaft sitzt, um gegen sie auszusagen.

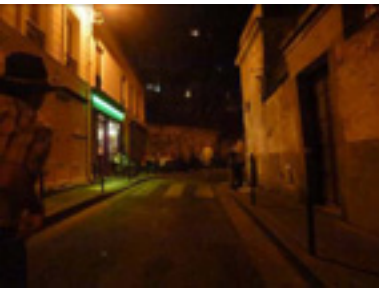


**Abends** : Gemeinsames Spazierengehen hoch zur rue piat mit dem freien Blick auf Paris, auf den Eiffelturm, den Tour Montparnasse und auf zigtausende von Dächern und Häusern , unter uns der von Menschen angelegte Garten von Belleville. Peter entdeckte auch einen Verkaufsort von richtig gutem okzitanischen wein, dazu baguette und schon haben wir einen der Wünsche von Volker Braun in seinem Gedicht erfüllt – gebt mir Rotwein und Brot. Seinen zweiten Wunsch - Freiheit und Arbeit ungeteilt – versuchten wir in dieser „ utopischen „ woche ein wenig zu leben.



Zurück zum Hotel Palma durch die rue des cascades, die Strasse der Wasserfälle, entlang an dem besetzten Haus der Miroiterie auf der rue menilmontant, auch hier beim Überqueren der Strasse, auf

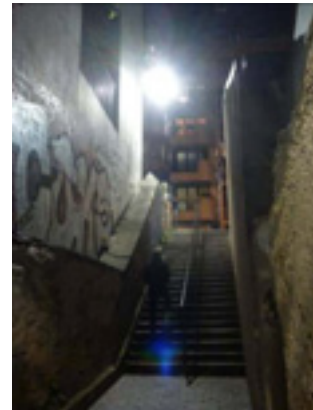




der Mitte anhaltend, mit dem Blick runter in die Stadt, ein prägender blick, der einige von uns an einen Freund erinnert, der bei vielen Wochen der tour de france teilgenommen hat und immer wieder auf die zu entdeckenden Blickachsen hinwies, unseren Archie ! Weiter gehend an einer der ersten Kooperativen, der bellevilloise, das waren kollektive Druckereien, Konsumgenossenschaften usw.- siehe internet – heute ist es zu einem einladenden Ort zum Palaver und für Veranstaltungen geworden, ich hoffe, es ist auch weiterhin ein Ort der Subversion geblieben. Vorher ging es noch am espace louise

michel vorbei, bei unserem lucio urtubia, der uns bereichert hat und den wir durch unser Da-sein bereichert haben, denn Lucio hat eine andere Idee von Reichtum, keine Waren und kein Vermögen ansammeln, sondern das Bereichernde von menschlichen Beziehungen.

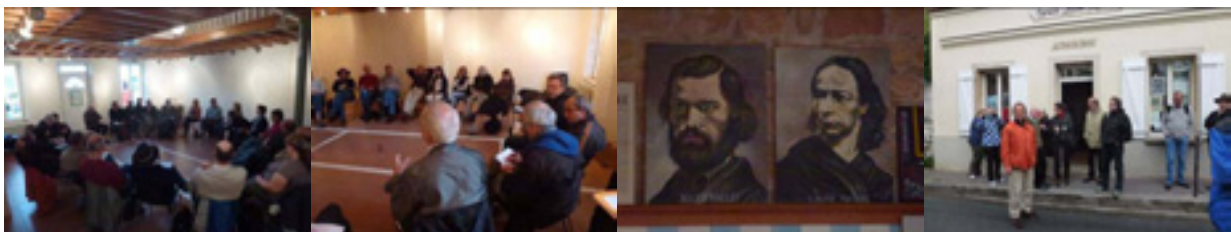
An der Ecke wurde gesungen und ein wenig getanzt, welch ein schöner Abend, und in die Mauer an der Strassenecke war la commune eingeritzt.



**Montag morgens** dann kurze Vorstellung, grossen chef gibt es keinen, aber schon einige, die die Wege und die Richtung kennen für unsere geplanten Veranstaltungen und Gespräche. José aus Rouen wartete schon zusammen mit seiner compagne / Lebensgefährtin/ hélène im café nebenan.

**Thema :** Es geht um die politische, soziale und kulturelle Situation in Frankreich im Mai 2013 .

Lucio erwartet uns schon im espace louise michel , Anna ist auch dabei, seine compagne und alle sind konzentriert, andreas macht seinen Einstieg ins Übersetzen und willi ist ganz verwundert, daß es auch ohne ihn geht, die Gedanken von José klar und begrifflich allen Zuhörenden auf deutsch weiterzugeben.



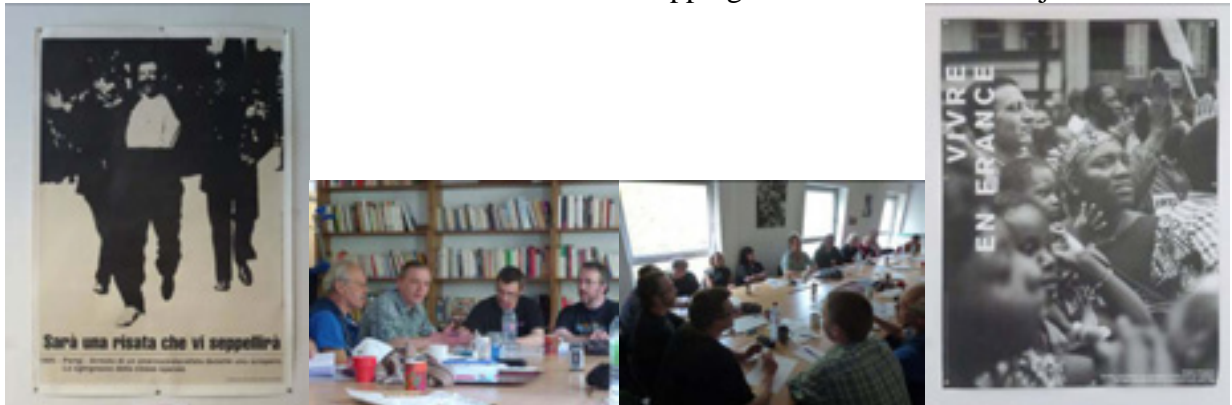
Das soziale Unbehagen ist spürbar und greifbar in der Gesellschaft. Die Unzufriedenheit mit der mit grossen Versprechungen angetretenen Regierung ist auch eindeutig. Die Minister fordern Kürzungen und sie selbst haben ihre Geldkonten schon vorher in die Schweiz oder an andere steuerfreie Finanzplätze geschafft. Die Oligarchie kann keinen Respekt vom Volk erwarten. Die Arbeitenden kämpfen gegen Fabrikschliessungen, der Druck in den Fabriken, in den Büroetagen, den Kaufhäusern, Supermärkten wird immer stärker, es geht nur noch um die Steigerung der Rentabilität oder Profitabilität. Hauptsache Profit also. Deshalb auch die leitende Parole am Sonntag auf der Demo für die sechste Republik „l' humain d'abord – das menschliche zuerst „ Genau diese Bedingungen schaffen auch das Klima, das zu den Selbsttötungen am Arbeitsplatz führt, das manche Lohnarbeitenden fertigmacht und verzweifeln läßt. Aber es gibt auch welche, die diese Wut richten direkt gegen die Logik und die Verantwortlichen, die verantwortlich sind für diese strukturelle und soziale Gewalt. Die Peugeot-ArbeiterInnen von Aulnay wehren sich seit fast vier Monaten und blockieren Autobahnen, zerstören einige glitzernde Einrichtungen bei der Automesse. Was sind denn ein paar Glasscheiben gegen diese Gewalt, 3000 Leuten ihre existentielle Grundlage zu nehmen „ ist ihr gemeinsames Grundverständnis, das sie handeln läßt und vorwärtstreibt. Aus solchen Entwicklungen und sozialen Prozessen entstehen Aufstände und

Revolutionen. Ja und dann berichtet er noch von diesem Kampf in Notre dame des Landes gegen einen Monsterflughafen, der von grossen Teilen der Bevölkerung abgelehnt wird, aber die Regierung und der Vinci -Konzern will ihn bauen. Hier stehen sich zwei Konzeptionen der Moderne gegenüber , in ganz Frankreich gibt es inzwischen über hundert Soli-Komitees und die Bauern mit ihren Traktoren erinnern an die Bauern aus dem Wendtland.



**Dienstag morgens** wurde dann der Vortag besprochen . Danach ging es zum Lokal der Sud-Solidaires und hier warteten drei Aktivisten aus der Gesundheitskommission von Solidaires auf uns. Es ging um das Thema : Leiden bei der Arbeit, was dagegen tun ?. Leitgedanke wie auf unserem Programm:

muß mensch sein leben verlieren , indem er lohnarbeitet ! Du lebst nur einmal. Im zweiten teil berichteten wir von unserer Praxis des Gesundheitsmapping und dem vida viva Projekt.

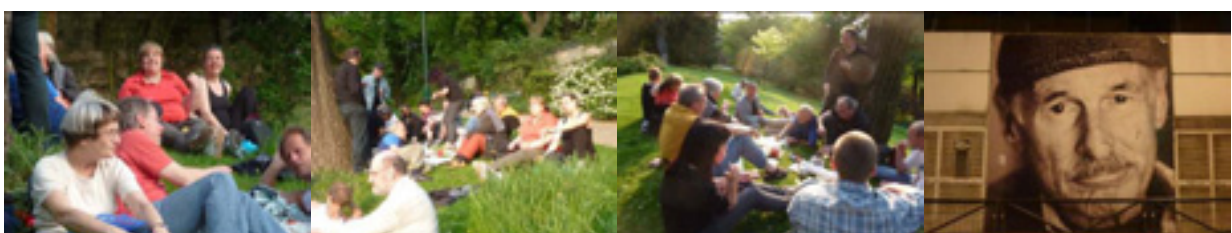


Danach kauften wir Baguettes und andere Nahrungsmittel, gingen zum Kanal und genossen unser Picknick. Einige machten sich schnell selbständig und gingen die Pariser Stadtlandschaft entdecken.

Unser kleines Kollektiv von etwa 20 Beinen spazierte zu lucio und argi , die junge Baskin erwartete uns schon und erzählte uns von ihrem Leben und ihren Aktivitäten. Es war ein bewegendes Treffen für uns alle, mehr von ihrem Leben zu erfahren und als wir gingen, hatten wir uns ein wenig kennengelernt.



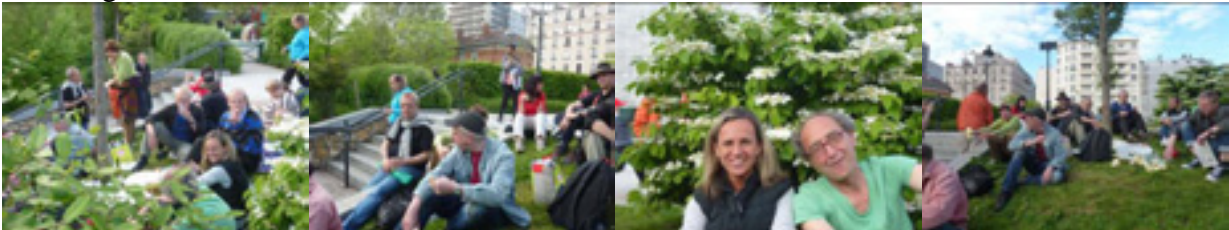
**Abends** gemeinsames Picknick im Park gleich neben dem Père Lachaise an der Avenue Gambetta mit anschließendem Gang durch Ménilmontant



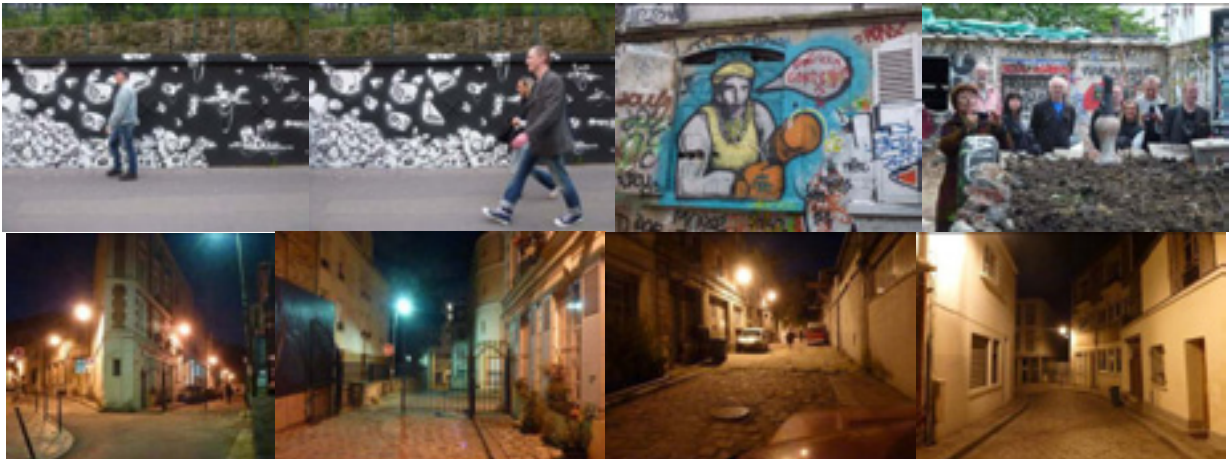
**Mittwoch morgens** gab es dann wieder das Besprechen des Vortags und danach ging es zur Geschichte von Renault, nach 1945 und dann auch noch nach 1968. Von Robert und Manu, die beide lange Jahre bei Renault lohngearbeitet hatten, erfuhren wir einiges von den sozialen Kämpfen und vom Leben innerhalb der Fabrik und auch außerhalb der Fabrik.



Nachdem sich das abendliche Picknick nicht nur als die preiswerteste sondern auch als die vergnüglichsste Variante eines abendlichen „repas“ herausgestellt hatten, wiederholten wir es an diesem Tag zum 3. Mal:



Anschließend machten einige einen Spaziergang die Rue des Pyrénées in Richtung Bagnolet. Wir suchten das Paris des 19. Jahrhunderts mit seinen Laternen und Pflaster-Strassen. Der alternative Bahnhof war wegen des Feiertags geschlossen, aber daneben gab es ein kleines Cabaret, in dem die abendlichen Lieder geprobt wurden. Einige kamen später zum Liedabend zurück. Ein anderes Kollektiv ging in die rue des Orteaux, suchte sich zwei Tische in einem kleinen Café, bestellte sich seinen Chardonnay und Café und fing an zu palavern – über kollektives wohnen – Hausprojekte – und dann auch über absurdes Theater und die Situation, in der gerade absurde Dichter verfolgt wurden wie in der Zeit des Stalinismus -das Lachen war damals genauso verboten wie das lächerlich machen – es fielen Namen wie Daniel Charms und Mikhail Bahthin, von dem morgens ein Zitat aus dem Amos vorgelesen wurde. Wer sich an den Film der Name der Rose erinnert, auch dort in den Orten der Inquisition war das Lachen verboten. In unserer Woche wurde recht viel gelacht !



**Donnerstag ab 14 Uhr** war dann ein Spazierengehen auf dem linken Seineufer angesagt. Philippe berichtete uns von der Zeit vor der französischen Revolution von 1789, den Orten, an denen sich die kritischen Denker und Revolutionäre trafen, um sich gemeinsam Ideen und Gedanken über eine andere Gesellschaft zu machen, zum Beispiel bei den Freimaurern in dem quai des grands Augustins. Es wurden viele Namen genannt, von Dichtern. Philosophen und Schriftstellerinnen – von Robbespierre, von Danton und Marat, von Baudelaire und Jeanette Duval, von Rimbaud, der nackt oben am offenen Fenster die Passanten unten auf der Strasse provozierte . Auch Picasso hatte

in einem Hinterhaus in dieser Strasse sein Guernica gemalt erinnernd an die mörderischen Angriffe der deutschen Naziflieger auf die kleine baskische Stadt. Auch der brillante Theatermensch Jean Louis Barrault probte dort mit seiner Truppe, er ist der Baptiste in dem Film „ die Kinder des Olymp „



Abends gingen dann noch einige von uns in das Lokal „ vieille belleville in der rue de l' envierge und hörten sich Lieder der Kommune an, darunter die Zeit der Kirschen, le temps des cerises - von J.B. Clement, der auch auf dem Pere Lachaise begraben liegt. Ein Liebes- aber auch ein Kampf - lied von der immerwiederkehrenden Hoffnung auf Verliebt - sein und die soziale Revolution wie sie die Kommunarden 1871 in Paris für drei Monate gelebt hatten. Eugen Varlin war einer der Kommunarden wie Louise Michel . Eugen wurde von der Soldateska getötet, Louise überlebte und kämpfte weiter ..



Freitag gab es dann die grosse Aussprache und eigentlich alle waren sehr glücklich mit der Woche und dem Erleben in der Woche, wir auch, die die Woche vorbereitet hatten.



## **programme tour de france 2013:**

**Sonntag, 13 Uhr :** der marsch für die sechste republik – Demonstration von der Bastille zur Nation,

Beginn um 13.00 uhr, aufgerufen haben die front de gauche/die linksfront von melenchon. Es werden sich sicher sehr viele einfinden, um ihre Wut und Unzufriedenheit über die Politik der gegenwärtigen Regierung auszudrücken. Ein schöner beginn unserer Mai-Woche. Wer direkt hingehet, wir treffen uns um 13 Uhr vor dem Café „ les phares“ direkt am Kreisel um die Bastille. Ihr könnt mir auch eine sms schicken, dann suchen wir euch.

**Abends 18 Uhr :** erstes Zusammentreffen im Foyer des Hotels: tous ensemble  
Frühstück ist immer zwischen 8 und 9 Uhr morgens.

**Montagsmorgen 11 Uhr :**

die gesellschaftliche Situation im Mai 2013 in Frankreich, ein Jahr nach Antritt der Regierung Hollande. Einleitungsbeitrag von José aus Rouen .

**Dienstag, 10.30h: 144 Boulevard de Villette, bei Solidaires / 2. etage:**

*Wir laufen entweder zu Fuß durch den Stadtteil zum Versammlungsort/ 30 Minuten/ oder fahren mit der Metro.*

**Gesundheit und Arbeit/ oder du lebst nur einmal:**

Danach vielleicht ein gemeinsames Pique-nique am Canal St.Ourc ganz in der Nähe.

**Dienstag abends:** einen kleinen Spaziergang durch unseren Kiez - Menilmontant - mit Sebastien von der sud rail

**Mittwoch: 10.30 Uhr /** wie gestern am selben Ort :

Es ist der 8. Mai, Tag der Befreiung vom Nazismus und wir bekommen von Robert Kosmann und Emmanuelle Dupuy einen Überblick über die Geschichte von Renault, der Arbeiterbewegungen vor und nach 68 in Frankreich , verbunden mit den aktuellen Streikbewegungen in der Autoindustrie/ Renault/Peugeot /

**Donnerstag: 14 Uhr** – Fontaine am Place St. Michel / die Aufklärung und die revolutionären Ideen/

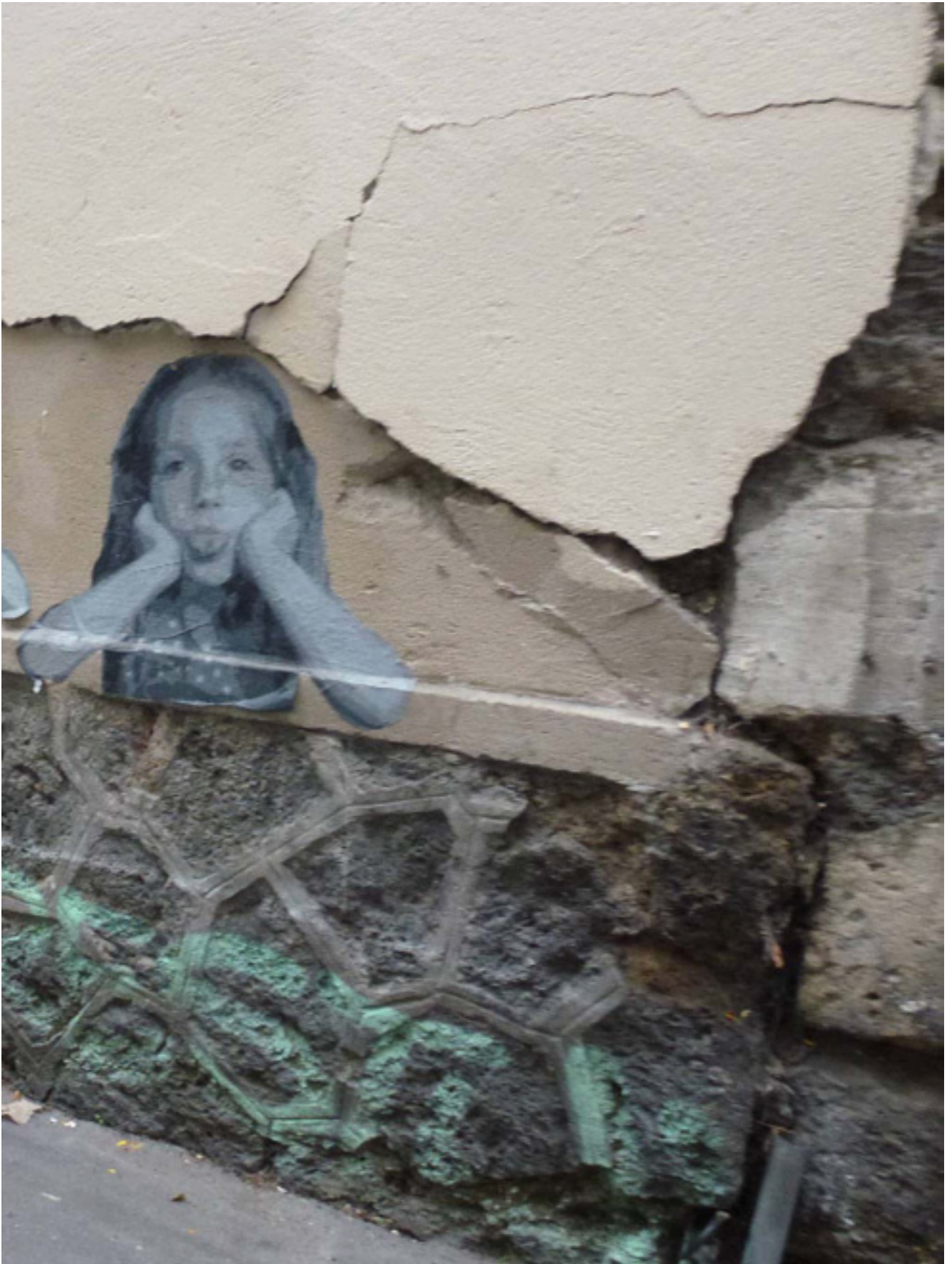
Es geht es in den 5. Bezirk, das quartier latin. wir treffen uns um 14 uhr und Philippe erzählt uns , wie und wo die Ideen zur französischen ersten französischen Revolution entstanden sind und warum auch heute wieder von Revolution und kommendem notwendigen Aufstand geredet wird.

**Freitag :** Vorschlag, wenn noch Zeit nach der Morgenbesprechung :

Besuch der Ausstellung " guy debord - die Situationisten – Zusammenhang zwischen radikalen künstlerischen und sozialen Bewegungen/ in der National-Bibliothek im 13. Bezirk / spannend, sich ein wenig vorher zu informieren.

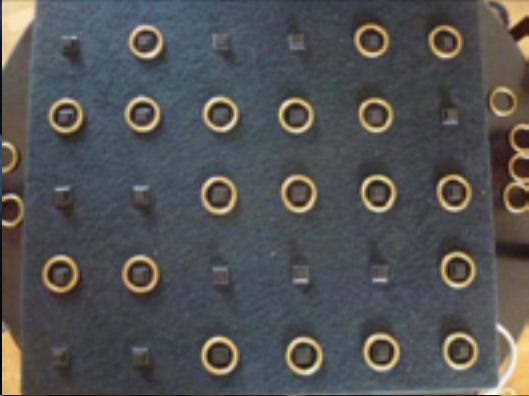
Die besondere Atmosphäre der Tour de France drückt sich auch dadurch aus, das neue Begriffe kennengelernt werden und alte Begriffe hinterfragt und neu verstanden werden:

Kräfteverhältnis	„Solche Aktionen tragen nicht dazu bei, dass soziale Kräfteverhältnis zu verändern“ José Anders als in dem wenig revolutionserfahrenen Deutschland scheint in Frankreich ein Gefühl für Änderungen des Kräfteverhältnisses“ zwischen oben und unten, sowohl in betrieblichen, wie auch in politischen Kämpfen sehr lebendig zu sein
Wahrheit	Gibt es „die Wahrheit“ oder „eine Wahrheit“? (die junge Welt Redakteurin meinte bei Lucio, wir sollten in einer Veranstaltung „die Wahrheit über Deutschland“ darstellen und wir reagierten entsetzt, dann korrigierte sie sich und meinte „die Realität“. Gibt es eine Wahrheit über Deutschland? Ist Wahrheit totalitär? Oder, wann ist Wahrheit totalitär?
Ungehorsam	Ausbrechen aus dem Zwang den die Herrschenden auf die Menschen ausüben. Er ist notwendig, aber nicht nur lieb. Wenn man sagt, „Ungehorsam ist gerechtfertigt“, wer entscheidet über „gerechtfertigt“?
Rebellion	„Rebellion ist gerechtfertigt“ (Mao?) verweist auf eine höhere Rechtfertigungsinstanz. Gibt es die? Die Rebellion kommt und wenn sie da ist, hat sie ihre Gründe, oder?
Emanzipation	„Linke“ sprechen gern von einer Emanzipation, die aber in einer ihnen genehme Richtung gehen soll. Geht das? Ist das „linke Herrschaftsideologie“?
Herrschaft über Köpfe	„Herrschaft über die Köpfe“ oder „Beeinflussung von Meinungen“? - Wann beginnt die „Herrschaft“? Wie lange entscheidet letztlich doch jeder Kopf selber? Auch die noch so mächtige „herrschende Meinung“ erfährt in jedem Kopf ihre ureigene Verarbeitung und stößt dort auf die Erfahrungen des Menschen, der mit ihr konfrontiert wird.
Ethik Moral Le moral la moral	Kann man sagen, wessen Ethik und wessen Moral? Le moral: Die Kampfmoral, die moralische Stärke La moral: die herrschende Moral
In Wert setzen Einwohner/ Bewohner	Wird eine Stadt oder ein Stadtviertel „in Wert gesetzt“, sollen aus Einwohnern Bewohner gemacht werden. Einwohner prägen eine Stadt in ihrer Vielfältigkeit und Gesamtheit, Bewohner bewohnen sie, zahlen ihren Immobilienbesitzern oder Banken Zins dafür, verhalten sich ansonsten in der Stadt als Arbeitende, Konsumierende und Skillende. Sie nehmen den Blick wie „mit der Stadt vertraute Touristen“ an. Die Stadt gehört ihnen nicht mehr, sie gehört den Investoren.









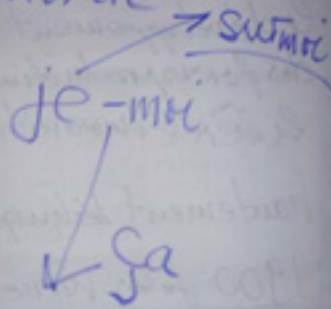


Bien venu-es  
pour  
"desobéissance  
éthique"  
2013

Le temps perdu Jacques  
Prévert  
devent la porte de l'usine  
& travailleur soudain s'arrête  
le beau temps l'a kin' par la veste  
et comme il se retourne  
et regarde le soleil  
tout rouge tout rond  
Souriant dans son ciel de plomb  
il cligne de l'œil  
familièrement  
dis-donc camarade soleil  
Au ne trouves pas  
que c'est plutôt con  
de donner une journée payée  
à un patron ?

Le miracle → le hasard  
le pont entre la chance  
les générations la vie au  
aimer la vie la vie au  
vie active - Les poèmes  
- mouvance - la le geste  
les mouvements  
indignez-vous  
engagez-vous

Le moral  
La morale



groupe? attitude  
la responsabilité  
on ne peut rien faire  
de surager  
l'impudence  
le courage - encourager  
- moderne  
quelle monde nous voulons  
- honneur  
la reconnaissance  
Hélène Bonnet  
Les enrégés  
encouragés

les valets  
contradiction  
la question  
l'humain d'abord  
les chiffres  
l'abondance  
les rapaces  
les nouveaux barbares  
l'aliénation  
Pétain de l'argent

pour groupes:  
malaise sociale  
frère éthique  
langage - néo-langue  
sémantique refouler  
client →  
Gollwitzer-Sachs  
la fissure  
le respect

Au moment où le maître  
le colonisateur proclame  
"il n'y a jamais eu de peuple ici"  
le peuple qui manque  
est un deuil, il s'invente  
dans les bidonvilles,  
ou bien dans les ghettos

le hasard → logique  
- l'interdit  
- de cadence  
la mort

SDF, chômage, dévotion  
Pourquoi toujours? Sans pitié  
ils ont oublié ces choses  
tant que qu'il y sont arrivés  
Tant que c'est chacun pour soi  
leur système prouvé pompier  
Mais fallait bien qu'un jour on se réveille  
et que les idées nouvelles à tomber

mardi:  
→ on ne lâche rien  
→ Guadeloupe - poème et prose  
→ Grammaire - mémoire  
→ film  
→ la situation sociale

La queue  
On lâche rien  
Du fond de ma cité  
jusqu'à la campagne profonde  
Notre "réalité" est la même  
et partout la même grande  
Dans ce monde on avait pas  
notre place  
On avait pas la queue de l'emploi  
On est pas né dans un palais  
On avait pas la CB à papa  
On lâche rien, on lâche rien  
on lâche rien on lâche rien  
.....

Le collectif  
 Indivisible  
 légitime  
 droit - loi  
 La mémoire des vaincus  
 das Gedächtnis der  
 Besiegten

Toute vie humaine  
 un peu équilibrée  
 s'articule entre  
 d'un côté, les nécessités  
 immédiates du boire - survivre - manger  
 (à vivre)  
 et de l'autre, l'aspiration  
 à un épanouissement de soi,  
 là où la nourriture est de dignité,  
 d'honneur, de musique, de chant,  
 de sport, de danse, de lectures,  
 de philosophie, de spiritualité,  
 d'amour, du temps libre  
 vivre est plus que survivre

Dès lors, derrière le prosaïque  
 du pouvoir d'achat ou  
 du panier de la ménagère,  
 se profile l'essentiel  
 qui nous manque et qui  
 donne du sens à l'existence,  
 à savoir : le poétique

la civilisation  
 de monde  
 la culture

C'effondrement de notre monde  
 l'érosion rapide de la biodiversité  
 l'exploitation épuisante des océans  
 l'épuisement du sol  
 Préoccupations  
 Prévision -  
 croissance  
 Catastrophisme  
 ignorer - cercle dirigeant  
 l'opinion publique

Le gouffre une retenue  
 une confiance le deuil  
 la femme  
 accul par les scénarios  
 exagéré la crise scientifique  
 accusés la crise scientifique  
 catastrophisme science  
 Préoccupations mondialisme  
 démographique - la famille la surpopulation  
 La famine - civilisation  
 croissance - culture  
 inauguré - crise

SDF <sup>304</sup> <sup>100</sup> <sup>aujourd'hui</sup>  
 ils ont voulu nous diviser  
 Tant que qu'il y avait arrivés  
 Tant que c'était chacun pour sa famille  
 leur système pouvait prospérer  
 Mais fallait bien qu'un jour on se réveille  
 et que la bête humaine se réveille

Omar m'a tué  
 Jardinier

sans abri  
sans toit  
sans travail  
sans voix  
sans dents - les romans  
sans papier

les exclus > formation  
les inclus

Dès lors, derrière le prosaïque  
du pouvoir d'achat ou  
du panier de la ménagère,  
se profile l'essentiel  
qui nous manque et qui  
donne du sens à l'existence,  
à savoir: le poétique

On ne lâche rien (2)

La civilisation  
(Wanda)

Luade Loure (poème et  
prose)

Memory - Grammaire

avenir radieux

œuvre - chef d'œuvre

ouvrage - ouvrir

ouverture



Toute vie humaine  
un peu équilibrée  
s'articule entre,  
d'un côté, les nécessités  
immédiates du boire - vivre - manger  
(Bonne)  
et de l'autre, l'aspiration  
à un épanouissement de soi,  
là où la nourriture est de dignité,  
d'honneur, de musique, de chant,  
de sport, de danse, de lectures,  
de philosophie, de spiritualité,  
d'amour, du temps libre  
vivre est plus que survivre!



# TOUR DE MARSEILLE 2013

## UMHERIRREND ENTDECKEN ERRANCES ET DÉCOUVERTES ENTDECKEND UMHERIRREN

Stationen: Stadtgeschichte/CIRA – Rentendemo/SUD – Fralib Gemenos – Euro-  
méiterranée/RESF – Résistance

TeilnehmerInnen: Andreas Bodden, Anton Kobel, Barbara Thalheim, Béatrice De-  
vernysi, Bini Adamczak, Carola Moeller, Dieter Behr, Eveline Auner, Hermann Ab-  
mayr, Hildegard Brenner, Peter Gerstmann, Ralf Berger, Roland Manzke, Thomas  
Pier, Werner Ruhoff, Wilma Meier; Andreas Förster, Willi Hajek.

## Ein Rückblick auf und Eindrücke von der Tour de Marseille 2013 / kw 37

Wir kommen am Sonntag in L'Estaque an, manche erst spät in der Nacht. Am nächsten Tag sind die großen Sommerferien zu Ende, in Frankreich beginnt die Schule: *la rentrée* – und die Regierung plant eine neue Rentenreform (die sechste seit 1993!), um den Renteneintritt hinauszuschieben.

**Am Montag** geht es in mit einer Fähre des öffentlichen Nahverkehrs, der *navette*, übers Meer: in 40 Minuten von L'Estaque – ehemals Fischerdorf und Industriestandort, erlangte L'Estaque Berühmtheit durch Maler wie Cézanne, Braque und Renoir und zählt heute zu den Nordbezirken von Marseille – nach Marseille, direkt in den Alten Hafen, wo vor 2.600 Jahren die erste Griechen (aus Phokäa) anlandeten und die Stadt, *la ville phocéenne*, gründeten.



Vor dem Redaktionsgebäude der linken Lokalzeitung *La Marseillaise* erfahren wir ein wenig von der Geschichte Marseilles, der *ville rebelle*: von der dem Mittelmeer zugewandten Handelsstadt und von der Verachtung, die sie seitens des französischen Zentralismus erfuhr und teils noch erfährt. Es schließt sich ein Rundgang durch die Innenstadt an: vorbei an der Oper, an der Präfektur, über die Hauptpromenade Canebière zurück zum Alten Hafen, dem *Vieux Port*.

Wir spazieren weiter, vorbei am historischen Rathaus, zur Festung St. Jean, die seit kurzem das MUCEM (Museum der Zivilisationen Europas und des Mittelmeers) beherbergt, und essen dann im Altstadtviertel Le Panier zu Mittag: Wir belagern ein Café auf dem kahrlasierten Place de Lenche, genießen den Blick durch die Häuser hinab auf den Hafen.

Frisch gestärkt durchqueren wir die schmalen Gassen, passieren den zum Park versandeten Antiken Hafen, durchqueren das innenstädtische Migrantenviertel Bel-sunce und gelangen schließlich, hinter der Kirche Les Réformés, zum CIRA. Im *Centre International de Recherches sur l'Anarchisme* (Internationales Forschungszentrum zum Anarchismus) nimmt uns der Autor und Übersetzer Lou Marin mit auf eine Reise in die Geschichte dieses Archivs im Besonderen und der anarchistischen Bewegung im Allgemeinen.



**Am Dienstag** fahren wir mit dem Bus in die Innenstadt. Der Bus ist zwar sehr voll, aber wir freuen uns, nicht laufen zu müssen, schließlich wird der Streik gegen das geplante Rentengesetz auch im öffentlichen Nahverkehr befolgt. Direkt hinter der Kirche Saint-Ferréol les Augustins, am Zaun der 1599 gegründeten Industrie- und Handelskammer von Marseille, besprechen wir kurz das Tagesthema: die geplante Rentenreform. Um eine abschlagsfreie Rente zu erhalten, muss man heute 41,5 Beitragsjahre aufweisen – diese Grenze soll 43 Jahre angehoben, die Abschlagsakkumulation auf max. 25 Prozent erhöht werden. Zwar ist es bereits jetzt möglich, dass man bis zum 67. Lebensjahr arbeiten muss, dies soll jetzt jedoch zur Regel gemacht werden; in Fortführung der Politik von Nicolas Sarkozy. Den Anstoß für die, nach 2010, neuerliche Reform ist ein Defizit der Rentenkasse, das bis 2020 von 15 auf 20 Mrd. Euro ansteigen soll – in Deutschland lagen diese „Defizit“ genannten Bundeszuschüsse zur Rentenkasse bei 60 Mrd. Euro (2012). Nun ja. Jede Menge DemonstrantInnen gehen an uns vorbei und schließen sich dem Zug an, sehr bunt, recht laut und sogar „Pyrotechnik“. Einige von uns beobachten, wie die Demonstration die Canebière heraufkommt: die verschiedenen Gewerkschaften, die einzelnen Betriebsgruppen, einige mit echten Kostümen, andere mit selbstgemachten Transparenten, CGT (die ehem. Kommunistische Arbeitergewerkschaft), FO (antikommun. Nachkriegsgründung, in Marseille besonders im ÖD verankert), CFDT und UNSA, zuletzt die CNT und der Block von SUD Solidaires. Die Gewerkschaften sprechen von 50.000 DemonstrantInnen in Marseille, es war die größte Mobilisierung in ganz Frankreich.



Nachmittags treffen wir uns im neuen Gewerkschaftshaus, in der „Arbeitsbörse“ von SUD Solidaires, unweit des Palais Longchamps. Das Gebäude bietet weiträumig Platz für Versammlungen, Arbeitsgruppen und Büros. Zwei Kollegen stellen sich als die Macher dieser Räume vor und sind ganz stolz auf ihr Werk. Die GewerkschafterInnen von SUD Solidaires – darunter die Bezirkssekretärin Magalie – berichten über die gegenwärtige Lage und die Unsicherheit, ob es zu einer breiten Bewegung gegen die Rentenreform kommen wird, die das Gesetz verhindern kann. Niemand weiß, ob die Bewegung zünden wird. Ein Teil der Gewerkschaften will kleinere Änderungen, möchte aber nicht wirklich gegen das Gesetz Front machen. Besonders die CGT ist geprägt von diesem Widerspruch zwischen Zögern und wirklichem Mobilisieren. Magalie verliert noch einige Worte zu SUD Solidaires: Ihre Gewerkschaftsarbeit steht auf zwei Beinen, dem betrieblichen Tageskampf und der gesellschaftlichen Transformation. Bald jedoch drehen die KollegInnen den Spieß um und befragen uns zur Lage in der Bundesrepublik. Besonderes Aufsehen erregte der Fakt, dass die Unternehmer des Einzelhandels die Tarifrunde ihrerseits für einen Angriff auf die Beschäftigten nutzen, wie Anton in einem Kurzreferat zur aktuell laufenden Auseinandersetzung im Einzelhandel berichtet hatte. Beachtung fanden auch andere Beispiele, wie etwa die Streikbewegung bei Amazon, der umfangreiche Niedriglohnsektor, die Zunahme von Leiharbeit und Werkverträgen. Aus dem Blick verloren wir auch nicht den erschreckenden Umbruch im gesellschaftlichen Diskurs anlässlich der Demonstrationen gegen die



Ehe für Alle – und den Aufwind, den die rechtsradikale Partei FN gerade erfährt: Seither sind schwulenfeindliche Sprüche und auch Übergriffe an der Tagesordnung. Übrigens, für 2014 gibt es bei SUD schon Planungen für einen Frauenprotesttag im März und eine thematische Kampagne.

Zum Abschluss des Tages trafen sich einige mit zwei Vertretern eines Soli-Komitees für Roma in Marseille. In den Räumlichkeiten des linksalternativen Zentrums *Mille Bâbords* berichteten sie von der sozialen Lage der Roma, die großteils haarsträubende Realitäten darstellt, und von ihrer Tätigkeit: Von der geradezu individuellen Beratung und Unterstützung über Demonstrationen bis hin zu Hausbesetzungen, um die Wohn-situation der Roma konkret und kollektiv zu verbessern. Auch die Schwierigkeiten werden angesprochen; etwa dass es auch innerhalb der linken Bewegungen kein Selbstläufer ist, eine breite praktische Unterstützung gegen die Romahetze zu organisieren; oder dass die Roma-Zusammenhänge in Marseille auch stark von Vereinzelung und Gewalt geprägt ist. Eine ganz schön mutige und anstrengende Aktivität.

**Am Mittwoch** ging es raus aus der Stadt, vom Rond-Point du Prado (unweit liegt übrigens das deutsche Konsulat) mit dem Bus über die Autobahn ins östlich gelegene Aubagne. Die kommunistische regierte Kommune fand vor in den Jahren 2009/2010 mit der Einführung eines kostenlosen öffentlichen Nahverkehrs überregional Beachtung. Wir spazierten jedoch zum Bahnhof, wo wir von Fralib-Kollegen mit Autos abgeholt wurden. Unser Ziel war die in der Kleinstadt Gemenos gelegene Fabrik, deren Betrieb zwischen der Belegschaft und dem Konzern Unilever umstritten ist. Der Weg dorthin führte durch ein schier endloses Gewerbegebiet. Die umkämpfte Fabrik selbst bietet ein typisches Bild: architektonisch nicht gerade ansprechend, sind die Transparente und Graffiti umso interessanter – besonders eindrücklich: *El diablo Llovera*, der längst über alle Berge verschwundene Abwicklungsdirektor. Verstärkung erhielten wir an diesem Tag übrigens von Nica, die als Lehrerin in Avignon arbeitet und im Internationalen Sekretariat von SUD Éducation aktiv ist, und von Claude Hirsch, der an einem zweiten Dokumentarfilm über Fralib dreht und uns am nächsten Tag über Gentrifizierung à la marseillaise aufklären wird.



Zunächst einmal aber berichtete uns ein Fralib-Kollege vom Kampf und den Perspektiven der Belegschaft: Seit nunmehr drei Jahren kämpft der verbliebene Belegschaftskern um die Übernahme der Fabrik, in der seit Wirtschaftswunderzeiten (in Frankreich: *trentes glorieuses* genannt) Teebeutel für Unilever abgepackt wurden. Produziert wurde auch die provenzalische Traditionsmarke „Éléphant“ – diese Marke ist der große Streitpunkt, denn Unilever will sie nicht abgeben. Die Produktionsanlagen hingegen sowie das Gelände sind bereits in öffentlicher Hand und würden der Produktionsgenossenschaft zur Verfügung gestellt. In Zusammenarbeit mit der Gewerkschaft und mit

Experten haben die KollegInnen auch einen Plan zur Wiederinbetriebnahme aufgestellt – der Haken dabei: In der Anfangszeit wäre ein Zulieferverhältnis für Unilever wirtschaftlich sinnvoll und notwendig.



Nachdem wir von der selbstorganisierten Kantine verköstigt wurden, geht es zu einem Rundgang abermals in die Fabrik, wo wir – beeindruckt von der Vorstellung, welcher Lärm in den langen Gängen zwischen den Maschinen herrschen muss – zahlreiche Details zum Produktionsablauf erfahren. Etwa von der natürlichen und der chemischen Aromatisierung der Tees. Davon, dass es gar nicht mehr so einfach ist, etwa heimische Lindenblüten aufzutreiben, weil diese Rohstoffzufuhr durch den Konzern schon vor langer Zeit gekappt worden war. Oder auch von den Plänen, die Beziehungen zu den Teezulieferern im globalen Süden zu verbessern und die Preise gerechter zu gestalten. Von diesem Elan und dieser Hartnäckigkeit waren wir so begeistert, dass Wilma gleich eine spontane Spendensammlung organisierte. In der abschließenden Gesprächsrunde äußerten die Kollegen den Wunsch, auch einmal nach Deutschland zu kommen, um die Unilever-Standorte und -Belegschaften zu besu-

chen, von ihrem lang andauernden Kampf (zu dem auch ein Boykott-Aufruf gehört) zu berichten und eventuell auch den Druck auf den Konzern zu erhöhen. Zur Bilanzveröffentlichung Ende Oktober wird das wohl nichts mehr, aber vielleicht im Frühjahr – aktuelle Informationen zum Sachstand gibt's bei Willi.

Nachmittags ging es mit der Bahn zurück nach Marseille und mit dem Schiff nach L'Estaque. Den Abend nutzten einige von uns, um auf dem Espace Mistral, einem kleinen Platz am Hafen zu picknicken.

**Am Donnerstag** diskutierten wir morgens, bevor wir aufbrachen, auf dem Espace Mistral ausführlich und kontrovers über die Erfahrungen und Aussichten selbstverwalteter Betriebe im Kapitalismus: Ist es möglich, in einem feindlichen Umfeld anders zu wirtschaften, oder sind solche Versuche zum Scheitern durch den Konkurrenz- und Rationalisierungsdruck verurteilt? Eine spannende Debatte, die in linksradikalen Kreisen auch nicht erst seit gestern geführt wird. Leider muss man aber sagen, dass es eigentlich die einzige kritisch-reflexive Diskussion der gesamten Gruppe bleiben sollte; da hatten wir wohl den Zeitplan auch zu eng gesteckt. Am Donnerstag aber hatten wir Zeit, das Programm begann erst am Nachmittag.

Um 15 Uhr trafen wir uns an der Metro-Station Bougainville, im Norden der Stadt. Dort führten uns vier Aktive des Komitees „On se laissera pas faire“ durch das proletarische und Industrieviertel Arenc und erklärten uns, welche stadtplanerisch-kapitalistische Strategie hinter den vielen



leerstehenden Wohnhäusern und Fabrikgebäuden steckt. Auch der Marseiller Güterbahnhof ist bereits verkauft und soll zum Park umgestaltet werden. Direkt hinter dem alten Dorfplatz, an dem eine koptische Kirche die Aufmerksamkeit auf sich zieht, erklärt man uns im Lokal der CGT Marseille-Nord, was es mit Euromed 2 auf sich hat: Nachdem im Zuge von „Euromed 1“ und der Baumaßnahmen für „Marseille – Kulturhauptstadt Europas 2013“ vor allem das Gebiet nördlich des Alten Hafens – der Vieux Port selbst über das MUCEM und die Rue de la République bis hin zu den ehem. Hafslagern von *La Joliette* und den weithin sichtbaren Turm der Reederei CMA-CGM – saniert wurde, soll nun in einem zweiten Schritt das Viertel Arenc umstrukturiert werden. Die Ak-



tivitäten des Komitees konzentrieren sich v. a. auf die Aufklärung der örtlichen Bevölkerung – Erwerbslose, Papierlose, Gewerbetreibende – und auf die Informationsbeschaffung. Denn klar ist: Die Modernisierung ist nicht für die derzeitige Bevölkerung bestimmt. Klar ist auch, dass die Modernisierung wohl kaum verhindert, aber vielleicht verzögert werden kann. Interessant ist hier auch der Blick in die Geschichte, der da zeigt, dass es ein alter Traum der Oberen ist, das hafennahe Stadtzentrum von der armen Bevölkerung zu befreien und an dessen Stelle ein bürgerliches Marseille zu setzen (welches sich bisher noch im Süden der Stadt befindet); bemerkenswert aber auch, dass die für Marseille ganz untypische, breite und gerade Rue de la République bereits im 19. Jahrhundert zum Bankrott mehrerer Investitionsgesellschaften führte – sie scheiterten an Marseille.

Abends trafen wir uns in der Oberstadt von L'Estaque in einem alten Bahnwärterhäuschen auf dem Chemin de la Nerthe (Nerthe, so heißt der Gebirgszug entlang der Bahnstrecke). Beim *Apéro*

hörten wir mit Schrecken, was die Lehrerin Anne über die Arbeit des Netzwerks „Erziehung ohne Grenzen“ (*Réseau Éducation sans frontières*, RESF) zu berichten hatte: Dort versammeln sich Lehrkräfte, (potenziell) betroffene Menschen ohne Aufenthaltsgenehmigung („Papierlose“) und Eltern, um die immer wieder durchgezogenen, hochgradig traumatisierenden Abschiebungen von Kindern zu verhindern. Auch hier handelt es sich zunächst um Aufklärungsarbeit, aber auch ganz konkret um Sofortmobilisierungen, wenn das Netzwerk von einer drohenden oder anlaufenden Abschiebung erfährt: dann sind Telefonketten und Handlungsfähigkeit gefragt, oftmals binnen weniger Stunden. Sei es für Kundgebungen vor dem Abschiebegefängnis CRA, ganz in der Nähe der Metro Bougainville, oder direkt auf dem Flughafen, um Mitreisende dazu zu bewegen, sich nicht zu setzen und den Start der Maschine zu verhindern – so muss der/die PilotIn entscheiden, ob Passagiere unter Zwangsgewalt transportiert werden. Heftig kontrastiert wurde dieser Bericht am letzten gemeinsamen Abend durch Wein, Käse, Brot und den Blick aufs Meer und... das unsichtbare Afrika.

**Am Freitag** waren die Koffer schon gepackt, einige mussten gar bereits abreisen. Die Verbliebenen trafen sich abermals im CIRA, um mit Lou Marin zu einem *résistance*-geschichtlichen Rundgang



durch Marseille aufzubrechen – in die entsprechende Ausstellung „Ici-même Marseille 1940–1944“ im Bezirksarchiv, hinter dem Bahnhof im ebenfalls Kleineleuteviertel Belle-de-Mai gelegen, konnten wir nur einen kleinen Spähtrupp entsenden.

Unser Rundgang führte uns die Canebière hinab, vor das Théâtre du Gymnase und vor die historische Arbeitsbörse (*Bourse du Travail*), durch den arabisch geprägten Markt von Noailles vorbei am Hotel, in dem Louise Michel 1905 starb, ins Innenstadtviertel Belsunce und schließlich zum Alten Hafen: Bis November 1942 war Südfrankreich und damit auch Marseille nicht von deutschen Truppen besetzt. Bereits Ende 1942 gab es erste Anschläge, etwa auf ein Soldatenkino am oberen Ende der Canebière; die Aktivitäten der Résistance – die



selbst erst im Laufe des Jahres 1943 aufgrund des nazistischen Zwangsarbeitsdienstes (STO), dem sich viele junge Männer entzogen, eine Massenbasis erhielt – sollten nicht mehr abreißen. Bereits Ende Januar 1943 räumten deutsche Truppen das als undurchsichtiger Widerstandshort verfeimte Altstadtviertel Le Panier und sprengten große Teile davon. Der Widerstand revanchierte sich im Mai 1944 mit einem umfassenden Streik in Hafen- und Industrieanlagen und schließlich mit einem bewaffneten Generalstreik im August 1944. Der geeinte Widerstand (C.N.R.) prägte übrigens die

soziale Nachkriegsordnung in Frankreich tiefgreifend und konsensual – sie bildet noch heute einen Bezugspunkt, etwa wenn Sarkozy vorgeworfen wurde, mit seiner Rentenreform eben dieses Erbe zu demontieren.

Für uns jedoch war nun die Zeit der Abreise gekommen. Die Verbliebenen erholten sich am späten Nachmittag auf dem Place Jean Jaurès (genannt *La Plaine*) in der Bar „Au Petit Nice“ und flanierten anschließend über den nahegelegenen Platz Cours Julien.



**Am Samstag** schließlich nahmen die Hiergebliebenen zum Abschluss an der Demonstration gegen Rassismus teil, die anlässlich der Sommeruniversität der Partei Front national (FN) organisiert wurde. Belebt wurde der Zug, der für Marseiller Verhältnisse jedoch viel zu klein war, v. a. durch antifaschistische Gruppen mit lautstarken Sprechchören und Parolen; seitens der Gewerkschaften stellte dieses Mal SUD Solidaires den größten Block. Nach der Demonstration, die wie bereits am Dienstag auf dem Place Castellane endete, spazierten wir durch Noailles, mit seinen Marktständen und Markttreiben, und diskutierten im Gehen und im Sitzen bei Café, Pastis und Rouge.

**Das war also die erste „Tour de Marseille“, im Jahr 2013.** Es hat uns als Organisatoren und – den Rückmeldungen zufolge – auch als TeilnehmerInnen viel Spaß gemacht. Nichtsdestotrotz bleiben einige Verbesserungen vorzunehmen. So war bemerkenswert, dass es kaum zu Diskussionen der gesamten Gruppe kam, in denen man Eindrücke und Einschätzungen austauschte – dies wird beim nächsten Mal durch räumlich-organisatorische Maßnahmen zu verbessern sein. Überlegenswert ist auch, ob man nicht besser im Stadtzentrum logiert, denn so schön L'Estaque ist, die Fahrten in die Innenstadt kosten wertvolle Zeit. Letztlich wird wohl die nächste „Tour de Marseille“ auch mit Programmpunkten etwas weniger vollgepackt, um die (auch körperlichen) Belastungen etwas zu mindern und, wie gesagt, Zeit und Raum zu schaffen für das Wesentliche: für Austausch und Debatte unter Menschen, die die Welt erkunden und verändern wollen.

Willi & Andreas

### **Perspektiven in Schrift und Film**

#### *Montag*

Vertiefend zur Stadtgeschichte, z. B. Günter Liehr, *Marseille. Porträt einer widerspenstigen Stadt*, Zürich 2013. Vertiefend zum Anarchismus mit Schwerpunkt Syndikalismus, z.B. Lucien van der Walt & Michael Schmidt, *Schwarze Flamme. Revolutionäre Klassenpolitik im Anarchismus und Syndikalismus*, Hamburg 2013, übers. und mit Nachwort von Andreas Förster und Holger Marcks.

#### *Dienstag*

Zahlreiche interessante Dokumentarfilme zur französischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung finden sich untertitelt bei *labournet.tv*: <http://de.labournet.tv/laender/frankreich> (Zum Kampf gegen die Rentenreform 2010, siehe etwa „Kein Fiasko Total“, <http://de.labournet.tv/video/6321/grandpuits-et-petites-victoires> (Auszug). Sehr empfehlenswert auch der Film über vier aktive Gewerkschafterinnen: „Von gleich zu gleich“, <http://de.labournet.tv/video/6377/von-gleich-zu-gleich-degales-egales>).

#### *Mittwoch*

Claude Hirschs Film über den Kampf bei Fralib: „Pot de thé, pot de fer“ (mit deutschen Untertiteln), <http://de.labournet.tv/video/6107/pot-de-pot-de-fer>. Ein Artikel „Arbeiter besetzen eigene Fabrik“, <http://www.rp-online.de/panorama/ausland/arbeiter-besetzen-eigene-fabrik-1.2957988>. Über eine weniger erfolgreiche Fabrikbesetzung im Süden Marseilles: „Arbeiter, verschwindet!“, <http://de.labournet.tv/video/6389/disparaissez-les-ouvriers-arbeiter-verschwindet> (Auszug); das Konzept „Gewerkschaftlich organisierter Betrieb“ (GOB) der FAU Berlin, siehe E-Mail-Anhang.

#### *Donnerstag*

Einige Ausführungen zur Stadtplanung in Marseille finden sich bei Alèssi dell'Umbria, *Die Kommune von Marseille [von 1870/71]*, Moers 2013, übers. von A. Förster. Zur Einrichtung der modernen Welt und der Rolle des Menschen darin, siehe Claude Hirschs Film „Das Blech und die Haut“, <http://de.labournet.tv/video/6392/das-blech-und-die-haut-la-tole-et-la-peau>.

#### *Freitag*

Lesenswert sind der Roman der (damals in Marseille keineswegs unumstrittenen) Anna Seghers, *Transit*, München 2007, der Bericht des Fluchthelfers Varian Fry, *Auslieferung auf Verlangen*, Frankfurt/M. 2009, sowie das vergriffene Buch von Daniel Winkler, *Transit Marseille. Filmgeschichte einer Mittelmeer-metropole*, Bielefeld 2007 (gibt es glücklicherweise zum großen Teil online: <http://www.transcript-verlag.de/ts699/ts699.php>, dort: Volltextsuche).

*Bildnachweis: S. 2: Roland, 3: Bini, 4: Claude, 5: iberenexil.org & Bini, 6: Paul Baron & Bini, 7: wikipedia/Bundesarchiv & Bini*



## Lektion gelernt – Kein Thema mehr? Vor 40 Jahren: Ford-Streik in Köln

Artikel von Peter Bach\*, erschienen in, [express, Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit](#), 10/2013

Vom 24. bis 30. August 1973 wurden die Ford-Werke in bestreikt. Vier Tage und drei Nächte wurde das Werk besetzt. 40 Jahre später, am 27./28. September, wurde zwei Tage der große Saal des Naturfreundehauses in Kalk besetzt – nur tagsüber, jeweils bis 23 Uhr. Peter Bach, einer der Mitveranstalter, berichtet über ein denkwürdiges Ereignis.



Am Freitag standen der Rückblick der Zeitzeugen und die Diskussion über aktuelle Fragen im Vordergrund einer Veranstaltung mit über 150 TeilnehmerInnen. Am Samstag gab es drei Workshops zu den Themen »Autonomie der Migration«, »Krise und Kritik der Automobilgesellschaft« und »Perspektive der Kämpfe in der europäischen Automobilindustrie und ihre globale Dimension« mit jeweils über 50 TeilnehmerInnen. Eine »Kulturbrücke« bildeten die Auftritte von Mischl Steinbrück und Klaus dem Geiger – Musikern, die vor 40 Jahren vor den Toren spielten – und der Gruppe »Gehörwäsche«, einer Band mit heutigen jungen FordlerInnen.

**Streikszenen** Eine besondere Beflügelung erfuhr die Erinnerung an den Streik durch die von Joachim Römer ausgearbeitete Fotoausstellung mit den Bildern von Gernot Huber. Sie ließen die Streikenden, ihren Mut, ihre Angespanntheit, ihre Demonstrationen und Debatten, aber auch ihre muntere Entspanntheit lebendig werden. Hier dazu einige begleitende Textpassagen

### 1. Die Werkstore

Die Tore waren die Schlüsselpositionen des Streiks. Hier entschied sich zu jedem Schichtwechsel neu, wie viele Kollegen von jeder Schicht ins Werk kommen, wie viele bleiben, wie viele gehen.

Kommen Mitstreikende oder Streikbrecher? Halten wir die Torkontrolle, der Werkschutz oder die Polizei? Als die Polizei die Tore besetzte, um den Zustrom von Streikenden zu unterbinden, wurde

erst gerauft und gerempelt, dann wurden einfach an Tor 3 und 6 einige Torelemente ausgebaut. Danach war die Kontrolle von Ein- und Ausgang in der Hand der Streikenden. Management und Polizei nahmen es hin.

Zu jedem Schichtwechsel versammelten sich vor den Toren zahlreiche Kollegen. Die einen kamen zu ihrer Streikschicht, andere wollten arbeiten oder sich vor Ort erkundigen, was los ist. Die Kollegen aus der Türkei kamen meist rein, die Deutschen blieben meist draußen und gingen wieder nach Hause.

Es wurde geworben, gerufen, eingeladen, geschimpft, beschimpft, gerempelt und (selten) auch mal geschlagen. An den Toren wurden täglich zahlreiche oder zahllose Flugblätter verteilt und dorthin kamen auch die Unterstützer: mit Musik, Theater, Speisen und Getränken.

## **2. Die Demonstrationen durchs Werk**

Mit einer Demonstration, ausgehend von der Y-Halle durch die großen Hallen des Ostgeländes, über die Brücke, durch die W-, R- und Z-Halle bis zum Platz vor dem M-Gebäude von Personalabteilung und BR, fing in der Spätschicht am Freitag, dem 24. August, alles an.

Mit der Frühschicht am Montag, den 27. August, wurde der Streik mit dieser Demonstration in gleicher Weise fortgesetzt. Dieses »Ritual« wurde täglich (mindestens) dreimal – nach jedem Schichtwechsel – wiederholt.

Es diente der Demonstration der eigenen Stärke, Tausende waren jedes Mal beteiligt; es diente aber auch dem Einsammeln Unentschlossener, die sich in den Hallen eingefunden hatten, um gegebenenfalls die Arbeit aufzunehmen, und auch dazu, den wenigen Streikbrechern klar zu machen, dass daraus nichts würde. Dabei kam es auch schon mal zu Rangeleien.



Wenn sich mancher auf der Gegenseite Hoffnung gemacht hatte, der Streik würde abflauen, so bewiesen die drei täglichen Demonstrationen eher das Gegenteil.

Die Demonstration am Donnerstagmorgen, dem 30. August, wurde dann von einer vom Werk organisierten Gegendemonstration in Zusammenarbeit mit dem BR und der Polizei angegriffen und damit der Streik zerschlagen.

## **3. Die Versammlungen im Werk**

Zu Schichtbeginn gab es jeweils Auftaktversammlungen vor der A-Halle. Danach begann die Demonstration durch das Werk. Weitere Versammlungen gab es vor Tor 6 und auf dem Westgelände auf der Elbe-Allee am Tor 24. Während der Demonstration wurde dort eine Art Kundgebung abgehalten, zu der sich Kollegen auf der anderen Seite der Tore eingefunden hatten. Verschiedene

Redner erläuterten die Situation und den Verhandlungs- bzw. Nicht-Verhandlungsstand.

Höhepunkte waren dann die Auseinandersetzungen mit BR- oder Geschäftsführungsvertretern vor der Personalverwaltung im M-Gebäude.

#### 4. Ort der Muße

Klar, die besonderen Aktionen während des Streiks waren die großen Versammlungen und Demonstrationen. Man kann aber nicht 24 Stunden demonstrieren, debattieren und Reden schwingen. Ruhe, Entspannung und Austausch waren wesentliche Momente des Streiks. Das Werk, das sonst mit Hetze, Antreiberei, Lärm und Hitze verbunden war, wurde als Ort der Ruhe und des Austauschs genossen.

Die Szenen ähnelten denen auf einem Dorfplatz oder in einem Stadtviertel. Abends wurde musiziert, getanzt und es wurden von Musik begleitete Geschichten erzählt. Für Stunden war das Werk ein Ort des lebendigen Austauschs und nicht der entfremdeten Antreiberei.

Die Einladenden, »KollegInnen von Ford, politische AktivistInnen von damals und heute«, haben durch die Veranstaltungen und besonders auch die von Joachim Römer gestaltete Ausstellung mit Fotos aus dem 1973er-Streik von Gernot Huber den Streik lebendig werden lassen und geholfen, seine Erfahrungen in die heutige Zeit zu transportieren.

Auch die IG Metall wollte natürlich diesen größten Arbeitskampf auf Kölner Boden ordentlich würdigen, doch leider war der verantwortliche Kollege krank geworden, so hat das nicht geklappt.

Für die Ford-Werke ist der Streik »kein Thema mehr«. Nach Aussage von Karl Anton, bis vor Kurzem Produktionsleiter in der Endfertigung, »hat Ford damals seine Lektion gelernt«. Dazu gehört wohl zweierlei: einmal, dass Ford in den Folgejahren geradezu reflexartig auf sich anbahnende kollektive Beschwerden und kleine Rebellionen reagierte, zum anderen entdeckte Ford u.a. durch den Streik, dass die Potenziale der vor allem aus der Türkei kommenden Arbeitskräfte nicht nur in ihren Armen, Schultern und Rücken lagen (das Einzige, was die Personalverantwortlichen bei der Einstellung neben dem kaufähigen Gebiss interessiert hatte). Und diesen »Lerneffekt« kann man auch sehen: Heute sind die Meisterbuden voll von jungen Meistern der zweiten und dritten Generation.



Was die IG Metall gelernt hat, darüber hat sich Walter Malzkorn ausführlich geäußert. Er war damals Sekretär der IGM, zuständig für die rebellischeren Organisationen in den Klein- und Mittelbetrieben, und wurde – auch durch den Streik – gegen den rechten Block um die BR-Vorsitzenden Wilfried Kuckelkorn von Ford und Paul Bleffert von Klöckner-Humboldt Deutz mit knappem Ergebnis zum Ortsbevollmächtigten der IGM in Köln gewählt. Im Werk schaffte die IGM den Salto: Nachdem sie sich 1972 bei den BR-Wahlen noch geweigert hatte, einen Kollegen aus der Türkei freizustellen, der



37 Prozent der Stimmen insgesamt und weit über 50 Prozent der Stimmen der Einwanderer auf sich vereinigte, lud sie 1978 einen türkischen Betriebsrat in den Aufsichtsrat ein.

Die Kölner Presse hat sich damals mit tendenziell rassistischen und Ford-freundlichen Artikeln ziemlich blamiert, so dass sie es heute erst mal vorzog, daran nicht zu erinnern. Die Veranstaltung selbst hatte dann aber doch ein erfreuliches Presseecho (siehe <http://ford73.blogspot.de/>).

Der erste Teil der Veranstaltung am Freitag beschrieb die spannende Situation in Deutschland 1973: fast 300 wilde oder zumindest von der Basis erzwungene Streiks mit fast 300 000 Beteiligten. Vor der Wetterkarte gab es in den Nachrichten schon mal die Streikkarte. Kräfteverschiebungen in der globalen Wirtschaft führten zur »Ölkrise«, autofreien Sonntagen und ungewissen Zukunftsszenarien für die Automobilindustrie. Im Herbst wurden die »Anwerbeabkommen« gekündigt und Rückführungsstrategien entwickelt. Wie titelte im Streik die *Bildzeitung* so schön: »Gastarbeiter kommt von Gast«



Es gab natürlich auch in Köln und bei Ford eine Diskussion darüber, wann endlich bei Ford gestreikt würde. Aber die IGM hatte 1970 schon mal die Erfahrung gemacht, dass die MigrantInnen wenig Verständnis für deutsche Warnstreiksszenarien aufbrachten: Als damals ein Warnstreik zur Tarifrunde nach zwei Stunden beendet werden sollte, waren die Kollegen gerade warm geworden und dachten nicht an Rückkehr zur Arbeit. Stattdessen zogen sie lachend und lärmend durch die Hallen, randalierten etwas herum – und die ganze Schicht fiel aus. Also agierten VKL und BR in den Folgejahren äußerst zurückhaltend, was Warnstreiks anging.

Hier kommt dann die linke Szene ins Spiel. An den Toren waren ganze Reihen von Verteilern deutsch- und türkischsprachiger Druckerzeugnisse aus konkurrierenden K- und Spontigruppen an der Tagesordnung. Mit den »Kölner Fordarbeitern« gab es aber auch einen Zusammenschluss von deutschen und MigrantInnenorganisationen links von der DKP (die bei Ford brav auf der Bettkante der IGM saß). Sie hatten auf der Betriebsversammlung in der Woche vor dem Arbeitskampf einen Streik für »60 Pfennig mehr« ins Gespräch gebracht. Mehr Aufmerksamkeit erweckte dort allerdings die Ankündigung des Personalchefs Bergmann, man werde in diesem Jahr von der Duldung des Zuspätkommens aus dem Urlaub abgehen, hart durchgreifen und alle entlassen, die sich nicht pünktlich am Arbeitsplatz einfänden. Im ganzen Werk war bekannt geworden, dass diese Ankündigung auf der deutschen Betriebsversammlung (es gab damals eine deutsche, eine türkische, eine italienische und eine jugoslawische Versammlung) mit Beifall aufgenommen wurde. Noch weit weniger als heute glänzten damals deutschstämmige Arbeiter durch Verständnis für ihre türkischen Kollegen.

Eben diese Entlassung der Spätückkehrer war eine Woche später der Auslöser für einen gigantischen Arbeitskampf.

Am Freitag, den 24. August, zu Beginn der letzten Spätschicht der Woche, knallt es in der Endmontage, der Y-Halle (als »Vorhölle« bekam sie ihr Denkmal in den Industriereportagen des Günter Wallraff): Die Entlassenen fehlen an den Bändern, die Hetze für die Übrigen ist entsprechend größer, und das bringt das Fass zum Überlaufen. Es gibt Ärger, Gebrüll, plötzlich stoppt das Band, und irgendjemand gibt aus diesem lokalen Ärger heraus den Anstoß für einen Marsch durch die ganze Halle. Allein dort arbeiten in drei Schichten 5 600 Kollegen – meist an den Bändern und meist aus der Türkei. Als diese größte Halle bei Ford steht, ist genügend Schwung zusammen, um weiter zu ziehen durch die vorgelagerten Hallen, das Karosseriewerk, das Getriebewerk und danach durch das Motorenwerk, die Schmiede und den Werkzeugbau auf dem Westgelände. Nach schätzungsweise eineinhalb Stunden steht das ganze Werk. Während der Demonstration hat sich der Forderungskatalog konkretisiert: Zu den Forderungen nach Rücknahme der Entlassungen und Senkung der Bandgeschwindigkeit kam noch die logische Forderung nach sechs Wochen Urlaub und dazu die berühmte »1 DM mehr – bir mark sam – für alle«. Dazu muss man wissen, dass 1 DM genau die Differenz war, die die Lohngruppe 4, in der die meisten Arbeiter aus der Türkei eingruppiert waren, von der Lohngruppe 6 trennten, in der die Deutschen arbeiteten.

Die Versammlung vor dem Personalgebäude kommt zu keinem Ergebnis: Die Mitteilung des Betriebsrates, sie hätten die Forderungen verstanden und würden nun darüber verhandeln, geht im Hohngelächter unter. Es gibt empörte Reden, dass sie das schon lange hätten machen können. Ford sagt die Spätschicht und gleich auch die Nachtschicht ab und die Kollegen gehen nach Hause.



Am Montagmorgen – die Spätschicht von Freitag hatte am Montag Frühschicht – ging der Streik fast wie von alleine an der gleichen Stelle mit der gleichen Demonstration wieder los. Und das hielt an bis Donnerstagvormittag.

Als die Streikenden am vierten Tag nicht einlenkten (der BR bot als »Verhandlungserfolg« 280 DM und eine Neubewertung der Entlassungen an) und auch keine Ermüdungserscheinungen zeigten, besprachen am Mittwochabend Geschäfts-, Betriebsrats- und Polizeiführung die Zerschlagung des Streiks zum nächsten Morgen. Sie hatten Erfolg: Eine Gegendemonstration mit Managern und BR-Leuten vorweg schaffte es, die morgendliche Streikdemo zu zerteilen und leitete damit die Verhaftung der Streikleitung und eine blutige Prügelei ein, die dann die auf ihren Einsatz lauende Polizei beendete.

Kann sich eine Gewerkschaft in einem Betrieb mehr blamieren, als gemeinsam mit Polizei und Management einen Streik zu zerschlagen, der von 50 Prozent der Arbeiterschaft getragen wird? Kann einer von denen noch in den Spiegel schauen? Zumal sich Personalchef Bergmann im Fernsehen nicht entblödete, den Betriebsrat noch für seinen persönlichen Einsatz bei der Beendigung des Streiks zu loben.

Sie konnten. Man muss nur die geeignete Theorie haben, warum es »notwendig« war. Ihre Erklärung war damals: Die ahnungslosen Ausländer wurden von linksradikalen Kräften verführt und konnten sich nicht selbst aus deren Klauen befreien.

Insofern ist es besonders schade, dass die Veranstaltung der IGM zum Fordstreik 1973 nicht zustande gekommen ist: Die Beiträge von Ali Cicek und Walter Malzkorn hätten eine ergiebige Diskussion einleiten können. Zum Beispiel darüber, wie Ali nach seiner Einstellung 1981 die Folgen des Streiks spürte, wie er und seine Kollegen aus der Türkei für den BR kandidieren wollten, wie sie sich am Ende der Liste auf aussichtslosen Plätzen wiederfanden und sie daraufhin eine eigene Liste gemacht haben. Im Zusammenhang mit dem Beitrag von Wittich Rossmann, dem derzeit ersten Bevollmächtigten der IGM in Köln, der den Streik lobte und die Spaltung bedauerte, hätte man einen neuen Blick auf die Spaltungsgeschichte erarbeiten können. So steht eine Diskussion über rechte und sozialdemokratisch patriarchale, rassistische Haltungen noch aus, die damals unter den deutschen Arbeitern und in den Gewerkschaftsgremien präsent waren.



Auf der Veranstaltung drängte es große Teile der linken Akteure nach einem Schlagabtausch mit den anwesenden IG Metall-Vertretern. Am 7. November 2012 hatten 250 von der Schließung ihres Werks in Genk bedrohte belgische Kollegen vor den Köln-Niehler Werkstoren demonstriert. Begünstigt durch das Ausbleiben aktiver Solidarität der IGM bei Ford konnte die Polizei die Demonstration angreifen, zahlreiche Kollegen stundenlang einkesseln und erkennungsdienstlich behandeln. Aktuell werden sie durch ein Ermittlungsverfahren wegen schweren Landfriedensbruchs bedroht (<http://solikreis07nov.wordpress.com/>). Hier könnte sich heute, nach dem offiziellen Ende der »Gastarbeiter-Ära«, zeigen, ob die Ära der »Willkommenskultur« ihren Namen zurecht trägt.

### **Was offen blieb**

Aber was war denn nun mit den linken Gruppierungen im Streik? Im ersten Teil der Veranstaltung standen die Erfahrungen und Perspektiven von TeilnehmerInnen des damaligen Arbeiterkampfes im Vordergrund. Es waren teils sehr bewegende Berichte von damaligen Aktivisten, die zunächst den Streik als unvergessliches Erlebnis schilderten, dann aber in der Beschreibung der aggressiven und brutalen Ausschreitungen der deutschen Gegendemonstranten das damalige Trauma fast noch einmal erlebten. Einer von ihnen war damals froh, von der Polizei eingesperrt und vor dem Mob gerettet worden zu sein.

Im Raum blieb aber die Frage stehen, wie es denn mit dem Verhältnis von dem »bewussten Teil der Arbeiterklasse« zu ihren »spontan streikenden Klassenbrüdern« stand. (Nur als Bemerkung: Es gab wirklich kaum eine Schwester im Streik.)

- Inwieweit wurde der Streik am Freitag auch begünstigt durch die unermüdliche linke Agitation und Propaganda in den davorliegenden Wochen?
- Wer stellte die Forderungen auf?
- Wie weit waren linke AktivistInnen an der Wiederaufnahme des Streiks am Montagmorgen beteiligt?

- Inwieweit wurden die Streikenden von ihrem eigenen Streikkomitee in Aktion gehalten – oder wurde das Streikkomitee von den Streikenden getragen, ohne selbst eine große Funktion zu haben?
- Wie weit waren die linken Radikalen am Zustandekommen der Spaltung beteiligt? Hätten sie sie vermeiden können?

In den 40 Jahren sind auf jede dieser Fragen zahlreiche und widersprüchliche Antworten gegeben worden. Gerade 23 Jahre nach 1989, zwölf Jahre nach dem Sturm auf argentinische Banken und den Protesten gegen die Regierung, nach den arabischen Rebellionen und im Jahr von Gezi-Park und den brasilianischen Bewegungen gegen die Teuerungen: Überall wurden systemkritische Grundfragen gestellt. Die politisch-intellektuelle Vorhut nahm es oft mit gekräuselter Stirn zur Kenntnis, dass sie nicht angefragt wurde, und wartete auf ihren Augenblick.



Ein türkischer Kollege bemerkte in seinem Bericht: »Auch wir waren sehr erstaunt über uns. Was im Streik passierte, dass trauten wir uns und unseren Landleuten einfach nicht zu. Wir haben diskutiert, werden wir schon wieder instrumentalisiert – erst von Ford, dann vom BR und jetzt von Linken?« Vielleicht wäre schon der Ford-Streik ein geeigneter Anlass gewesen, unsere von Lenin empfohlene Arbeitsteilung zu überdenken: Wir leitend vorn und die Massen ordentlich hinter uns.

Und zuletzt noch ein Statement desselben Kollegen, dessen Bearbeitung auch keinen Platz mehr fand: »Nach dem Streik 1973 waren wir keine Gastarbeiter mehr. Von da an fühlte ich mich hier mehr und mehr soweit zuhause, dass ich eine Familie gründete und keine Bedenken hatte, meine Kinder und Enkel hier aufwachsen zu sehen. Bis dann am 9. Juni 2004, 200 Meter von meinem Kiosk entfernt, die Splitterbombe explodierte und uns die sieben Jahre danach die deutsche Öffentlichkeit, Polizei, Justiz, Verwaltung, Presse zu Tätern machte. Jetzt bin ich mir nicht mehr sicher, was noch kommen kann und dass meine Entscheidung so richtig war.«

\* Peter Bach lebt und arbeitet in Köln unter anderem für Denklima e.V., <http://www.denkklima.de> 🇩🇪

## 20 Jahre KW 48:

Die KW 48 trifft sich nun seit zwanzig Jahren. Einst gegründet als eine Woche, in der wir uns verständigen wollten über unsere sozialrevolutionären Orientierungen, Methoden und Wege, um endlich die Lohnarbeitsverhältnisse abzuschaffen und einen von der Basis selbstbestimmten Sozialismus aufzubauen. Einiges hatten wir dabei schon gelernt durch unsere vorausgehenden Besuche und Kontakte mit Syndikalisten aus der französischen Arbeiterbewegung. Die großen Streikkämpfe bei Lip 1973, in denen die Arbeiter den Betrieb besetzten, anfangen selbst zu produzieren, den Betrieb und die gesamte Arbeitsorganisation umzugestalten, hatten schon damals unser Vorstellungsvermögen geprägt. Wir kannten die Berichte und die Bilder von diesem exemplarischen Kampf, viele von uns gerade aus der Bochumer GoG – Opelgruppe, die am Anfang einen Teil der 48er ausmachten, hatten auch den Roman von Monique Piton „anders leben“, mit großem Begeistern gelesen. Nicht von ungefähr trugen die Kollegen aus Bochum bei manchen ihrer wilden Aktionen ein Transparent mit der Aufschrift „französisch lernen,..“ Dieser Geist, dieser Esprit und das französische Gespenst war in der KW 48 gegenwärtig. Ja und dann kamen die großen Massenstreiks im Winter 1995 in Frankreich. Die Eisenbahner blockierten die Transportwege, um die Rücknahme des Rentengesetzes der Regierung zu erreichen. Rouen in der Normandie war eines der Zentren dieser Streikbewegung, die von der le monde diplomatique als erste Massenrevolte gegen den Neoliberalismus bezeichnet wurden. In Rouen in der großen Eisenbahnerhalle fanden die großen Streikversammlungen aller Teile der Lohnarbeiterklasse aus der Region statt und wir beschlossen im Mai 96 eine Woche nach Rouen zu fahren, um diese kämpferischen Akteure kennenzulernen. Inzwischen hatten sich aus dieser Streikbewegung heraus neue basisorientierte Gewerkschaften gebildet, die Sud - Gewerkschaften. Ihre Orientierung war darauf gerichtet, den Prozess der Selbsttätigkeit der Lohnarbeitenden zu fördern und damit die Grundlage zu schaffen für die soziale Emanzipation. Den Kampf gegen die alltäglichen Zumutungen des Kapitals zu stärken durch das Fördern demokratischer Methoden, Versammlungen und selbstbestimmter Aktionen. Die Gewerkschaften als Rückhalt und als Impulsgeber, nicht als Kontrolleur und soziale Polizei wie oftmals hier in der BRD. Seit diesem Zeitpunkt teilte sich für uns das Jahr in zwei Momente: im Mai/Juni fuhren wir nach Frankreich, die dortigen sozialen Akteure und Verhältnisse kennenzulernen und unsere gemeinsamen Erfahrungen im Betrieb, in den oppositionellen Gewerkschaftsgruppen wie der GoG bei Opel/GM in Bochum und in anderen Betriebsgruppen und im gesellschaftlichen Alltag miteinander zu konfrontieren. Dieser Austausch, dieses Kennenlernen anderer Praktiken und Methoden des Kampfes und der gewerkschaftlichen Praxis hat sicherlich einen Teil dazu beigetragen, dass immer wieder neue kritischen Kolleg\_innen zu diesem Kollektiv hinzukamen.

Im zweiten Teil des Jahres fand dann die KW 48 statt, die versuchte, viele der in den Bewegungen und in der sozialen und klassenkämpferischen Praxis aufgeworfenen Fragen aufzugreifen und theoretisch zu vertiefen. Von daher wurde diese Woche zu einem unentbehrlichen Teil unserer gemeinsamen Reflexion und der Orientierungen für unsere Vorstellungen einer anderen sozial-emanzipativen Gesellschaftlichkeit. Die KW 48 war immer bis heute geprägt nicht nur von dem Wärmestrom der sozialen Bewegungen und Kämpfe, sondern auch von den theoretischen Debatten über diese Ereignisse, von der Suche nach einer lebendigen Sprache und nach sich immer wieder infrage stellenden Begrifflichkeiten, um sich zu befreien aus dogmatischer Rechthaberei und Besserwissen. Aber gerade auch die filmischen und allgemein künstlerischen Verarbeitungen der sozialen Ereignisse hatten ihren Platz in den Diskussionen in der KW 48 und auch bei den Besuchen in Frankreich. Wir trafen und diskutierten nicht nur mit Betriebsaktivisten und Militanten der Erwerbslosen - und Papierlosenbewegung, besuchten nicht nur die Wohnheime der Migrantenarbeiter aus Afrika, sondern auch Theatergruppen wie das Theatre du soleil, Filmemacher wie Christian Rouaud / Lip-Phantasie an die Macht/ oder Jean Pierre Thorn – 93 – la belle rebelle – Diese Aktivitäten und Praktiken gehören für uns zusammen, der reale praktische Kampf gegen die Alltagszwänge, das reflektierende – analytische Denken und die künstlerischen Praktiken und das zu schaffende Denkklima und die solidarische Gesellschaftlichkeit .

*Ja – resister c' est créer das ist unsere Orientierung: widerstehen heißt neues aufbauen, neues schaffen – wir wollen nicht die Welt erobern, sondern eine neue aufbauen. - das haben wir von den Zapatistas genauso gelernt wie von den Sudisten aus Frankreich.*

48.KW 2013

Guten Morgen 48.!



Nico, Wilma, Peter, Norbert, Sigrid, Irmgard, Olaf, Jochen, Rolf,  
Wolfgang, Athanasios, Werner, Edith, Andreas, Willi, Peter

Sachbericht kw48 2013 :

Am **ersten Tag** begannen wir mit einem kleinen Rückblick auf die vergangenen 20 Jahre unserer kw 48, ihrer thematischen Kontinuitäten und ihrer Veränderungen . Die Zeiten haben sich verändert seit 1993 und dem damaligen Ende der Geschichte nach den Wende - Bewegungen in den realsozialistischen Ländern. Heute sind ja eher wieder Perspektiven und Visionen über die gegenwärtigen kapitalistischen Zustände hinaus angesagt. Danach ging es um den Krisenprozess seit der letzten kw 48 2012. In einer Reihe von europäischen Ländern hat sich die Krisensituation weiter verschärft. Im zweiten Teil des Tages ging es dann um das Inwertsetzen der Stadtlandschaften und die Widerstände gegen diese Angriffe auf die Wohn- und Lebenssituation vieler Stadtbevölkerungen.

Am **zweiten Tag** ging es um Albert Camus und den Geist der Revolte. Teilnehmer\_innen der kw 48 hatten Thesen vorbereitet und schufen den Impuls für eine intensive Diskussion über das Verständnis der Ideen von Camus, seine historisch – existentiellen Situationen, / Nazibesatzung und Widerstand/ Algerienkrieg/ die Haltung zur Sowjetunion /, die sein Denken und sein Handeln prägten.

Am Abend gab es dann eine Lesung aus dem Buch von Monika Maron „ die Flugasche „, Hier steht die Frage im Mittelpunkt, ob eine Journalistin ihre Reportage über die Umweltsituation in der Chemieregion um Bitterfeld in der früheren DDR veröffentlicht oder sie aus Partei- und Staatsräson und persönlichen Karrieregründen darauf verzichtet.

Am **dritten Tag** ging es dann um die Frage „ Betrieb besetzen und selbstverwaltet produzieren „, warum gab und gibt es immer eine so grosse Skepsis in den etablierten Gewerkschaftsbewegungen gegenüber sozialen Experimenten ? Ausgehend von dem Film über die Fralib Belegschaft, die seit drei Jahren ihren Betrieb bei Marseille besetzt hält und ihn übernehmen will, diskutierten wir die Begeisterung einer Belegschaft für eine derartige Projektidee, die sie solange durchhalten läßt.

Am **vierten Tag** ging es dann um die alarmschlagenden Individuen, die whistleblower\_innen, die durch ihre vereinzelt Aktionen einen gesellschaftlichen Prozess in Gang bringen.

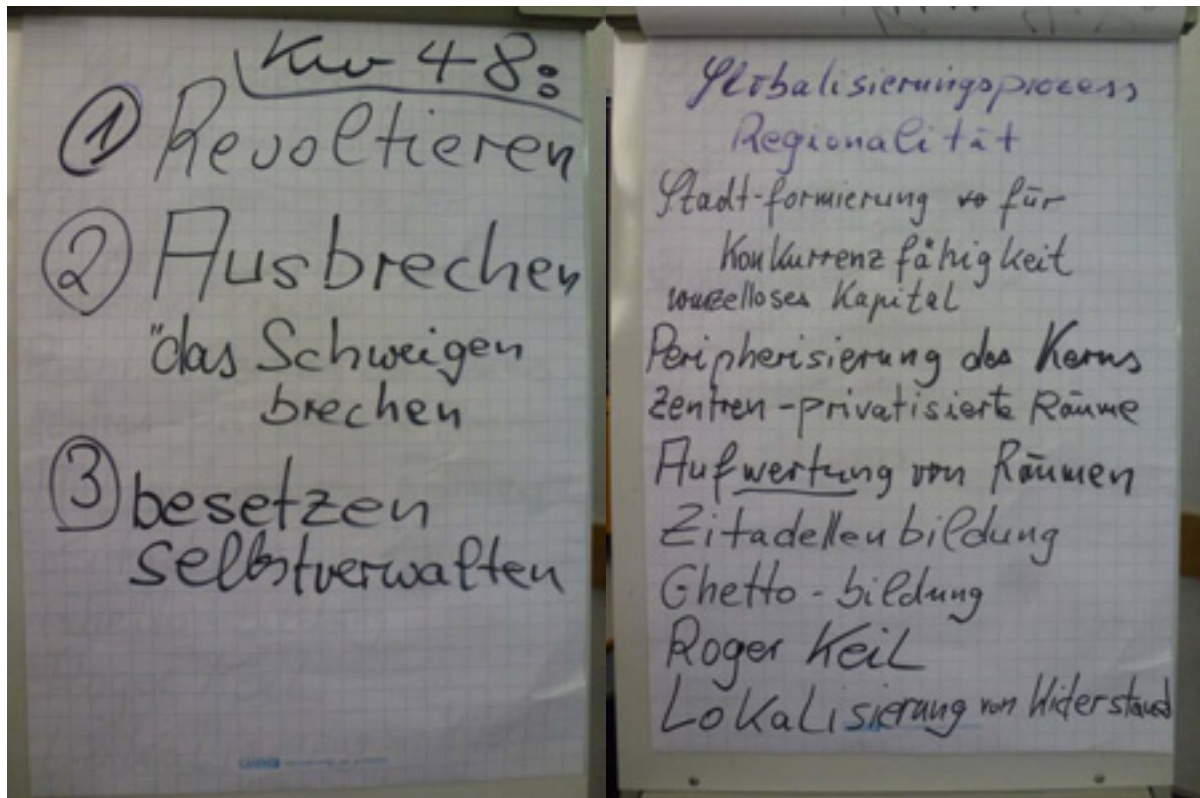
**Abschliessend** wurden dann Verbindungen hergestellt zwischen dem Geschehen in Kunst, Literatur und anderen künstlerischen Bereichen, den Besetzungsbewegungen und den Whistleblowern. Sie alle prägen verschiedene Teile der sozialen Bewegungen und beeinflussen sich gegenseitig und das gesellschaftliche Klima.

willi hajek 6.12.2013

**Am ersten Tag** begannen wir mit einem kleinen Rückblick auf die vergangenen 20 Jahre unserer kw 48, ihrer thematischen Kontinuitäten und ihrer Veränderungen . Die Zeiten haben sich verändert seit 1993 und dem damaligen Ende der Geschichte nach den Wende - Bewegungen in den realsozialistischen Ländern. Heute sind ja eher wieder Perspektiven und Visionen über die gegenwärtigen kapitalistischen Zustände hinaus angesagt.

Danach ging es um den Krisenprozess seit der letzten kw 48 2012. In einer Reihe von europäischen Ländern hat sich die Krisensituation weiter verschärft.

Im zweiten Teil des Tages ging es dann um das Inwertsetzen der Stadtlandschaften und die Widerstände gegen diese Angriffe auf die Wohn- und Lebenssituation vieler Stadtbevölkerungen.



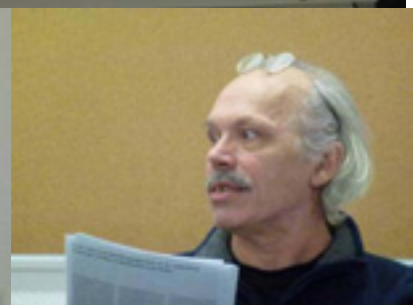


- ① graue Ökonomie (Mafia etc)
- ② teilweise Einbettung (Rohstoff)
- ③ dominante Regionen (Tokio-London etc)
- ④ ignorierte Regionen (Somalia)  
= world risk maps

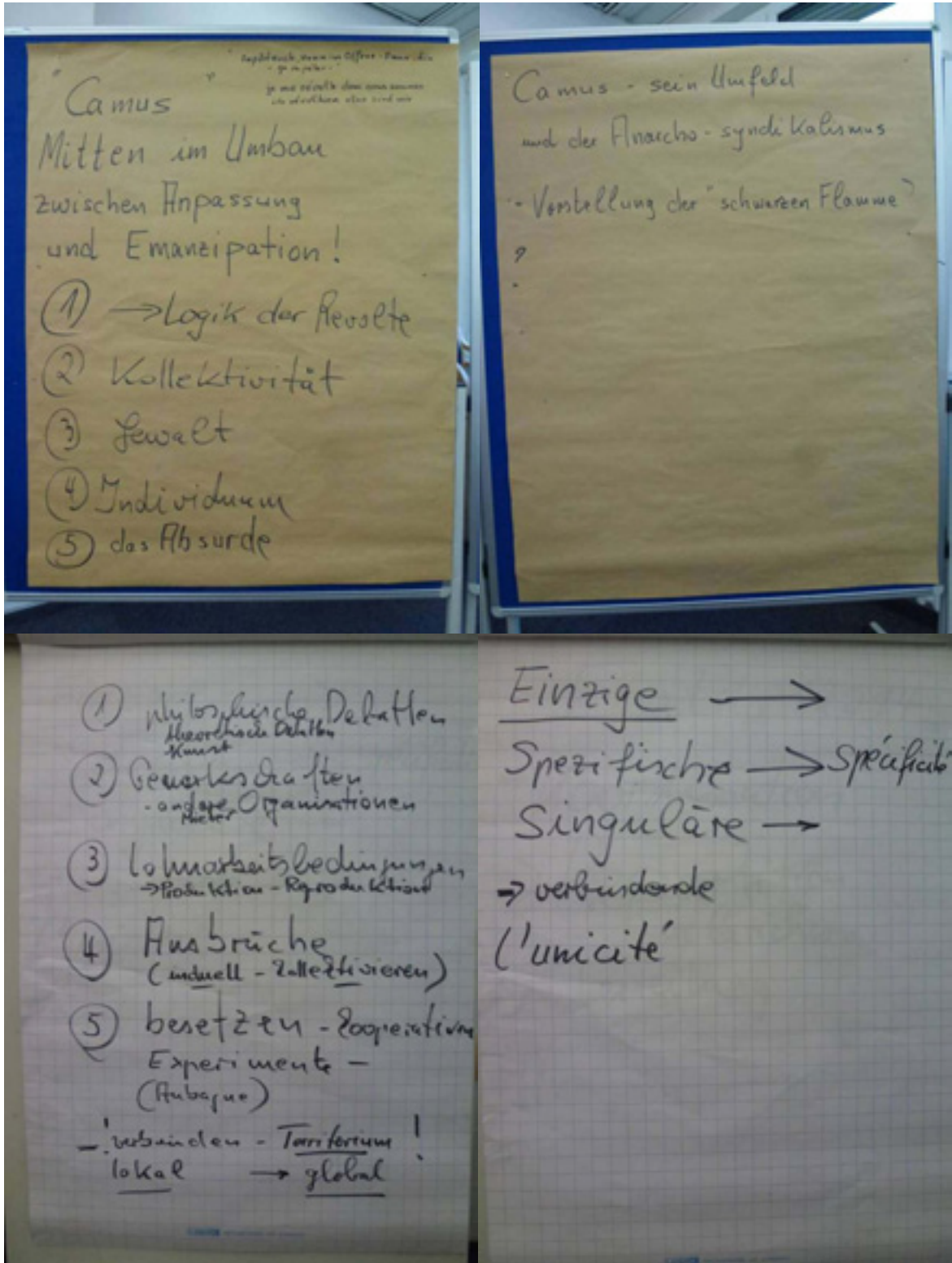
~~es soll nicht~~  
 'Kultur' -  
 artisanal - artiste  
                   artisan  
 → Tätigkeit und  
                   Produkt  
                   Schöpferin  
                   und  
                   Produzentin  
 Pour aimer  
 il faut se surpasser

- Scheitern von Revolution -  
 → Revolution → Terrorismus  
 - ismen → Idee  
 →  
 'Maß und Maßlosigkeit  
 freiheitlich → jakobinismus  
 mittelmeerisch → zentral  
 solar →  
 lokale → ~~es~~ staatlich  
 Natur - >  
 Landschaft >  
 Sprache >  
 Unterschiede → Einheit

Siempre Pa Siesta  
 die neue Süße des  
 deutschen Daseins  
 Agenda 2010 als Export  
 ↗ Zunahme radikaler  
 autoritärer Haltungen  
 und emanzipativer  
 Orientierungen •



Am zweiten Tag ging es um Albert Camus und den Geist der Revolte. Teilnehmer\_innen der kw 48 hatten Thesen vorbereitet und schufen den Impuls für eine intensive Diskussion über das Verständnis der Ideen von Camus, seine historisch – existentiellen Situationen, / Nazibesatzung und Widerstand/ Algerienkrieg/ die Haltung zur Sowjetunion /, die sein Denken und sein Handeln prägten. Am Abend gab es dann eine Lesung aus dem Buch von Monika Maron „die Flugasche“, „Hier steht die Frage im Mittelpunkt, ob eine Journalistin ihre Reportage über die Umweltsituation in der Chemieregion um Bitterfeld in der früheren DDR veröffentlicht oder sie aus Partei- und Staatsrason und persönlichen Karrieregründen darauf verzichtet.“



## ***Mitten im Umbau – zwischen Anpassung und Emanzipation***

1889/90 war für uns ein Bruch, der unser politisches Selbstverständnis in Frage stellte und auch unser alltägliches Leben. Das, was wir mit unserm Tun beabsichtigt hatten, stand in krassem Widerspruch zu dem, was unser Handeln tatsächlich bewirkt hatte. Unsere Zusammenhangsannahmen: Zugehörigkeit zur sozialen Lage der Arbeiterklasse gleich revolutionäres Subjekt hatten sich als völlig absurd herausgestellt, da half uns kein Glaube mehr. Wir hatten das Individuum quasi als zu vernachlässigende Größe behandelt – die Partei hat immer Recht und das Kollektiv ist mehr wert als das Individuum, weshalb Mehrheitsentscheidungen auch völlig legitim sind, denen sich dann alle unterzuordnen haben. Weil uns diese Auffassung problematisch geworden war, beschäftigten wir uns intensiv mit der »Dialektik des Konkreten« von Karel Kosik und den Erkenntnissen »Kritischer PsychologInnen«. Unsere philosophischen und aus der Kritischen Psychologie gewonnenen Erkenntnisse lassen sich aber nicht so einfach auf und in politische Zusammenhänge übertragen. Und diese Leerstelle füllt sich für uns mit Camus und seinem Verständnis des Menschen in der Revolte.

Paris und jetzt auch Marseille sowie Oedinghausen und Oer-Erkenschwick sind für uns vertraute Orte geworden, gemeinsam mit Euch die Welt zu überdenken, in der wir leben und Ideen und Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln.

Einige unserer Überlegungen und Diskussionen spiegeln sich wider in Fotos aus Paris, mit denen wir beginnen wollen.

### ***Èrrances et découvertes – herumirrend entdecken und entdeckend herumirren***

Archi, der sich mit der Promenadologie (Spaziergangswissenschaft) beschäftigt hatte, liebte es als Flaneur promenierend und ambulierend die Umgebung und Umwelt zu erkunden, zu erfassen und sich gedanklich mit ihr auseinanderzusetzen, sie für sich zu erschließen und uns – anderen – an seinen Erkenntnissen teilhaben zu lassen. Bei unseren Streifzügen in



Paris – besonders in Menilmontant und Belleville entdeckten wir Räume – öffentliche und angeeignete –, wie *murales* gemalte Bilder, Graffiti, Plakate, Statements auf Hauswänden und pavés (sous les pavés la plage). Forderungen, Anforderungen und Aufforderungen, Auffassungen, Reflexionen, Assoziationen und enthaltene Sprachspiele, die sich in der französischen Sprache besonders gut gestalten lassen, die so öffentlich zur Sprache gebracht werden, haben uns inspiriert.

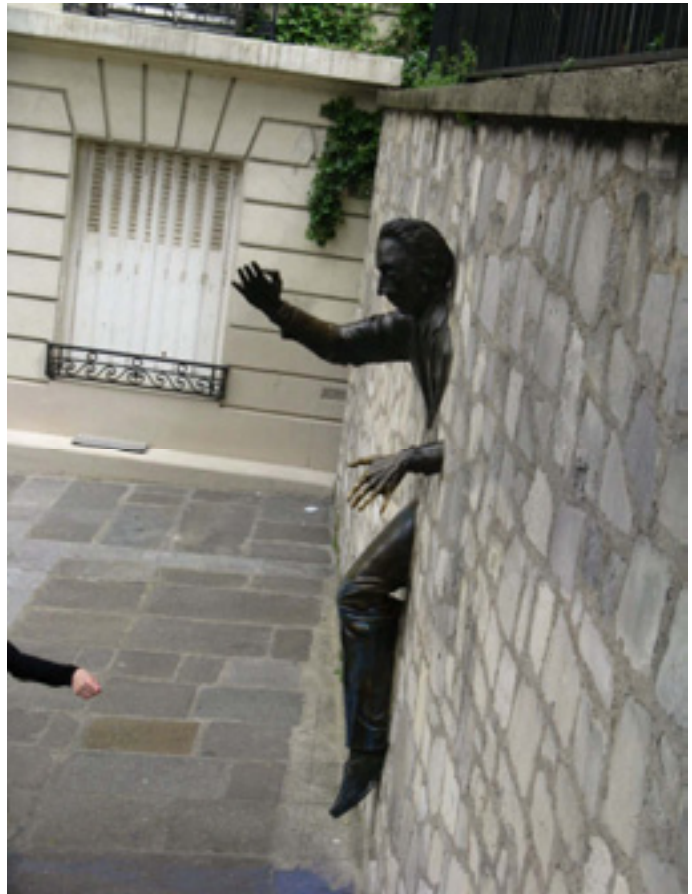
**FotografInnen waren Archi Kuhnke, Peter Bach, Fritz Hofmann, Werner Ruhoff und Astrid Willer.** Deren Fotos dienen uns als Anstoß für Assoziationen und Reflexionen über politische Themen, die für uns im Rahmen der 20. Und 48. KW bedeutsam waren.

## Komm in`s Offene FreundIn

Das Foto hat Archi 2009 während eines Spaziergangs am Montmartre gemacht. Werke von KünstlerInnen im öffentlichen Raum werden lebendig in der Beziehung zu ihren BetrachterInnen. Sie wecken Assoziationen in uns; bei mir folgende: Komm ins Offene FreundIn! Innere und äußere Mauern – z.B. ...ismen oder die Mauern zwischen Israelis und Palästinensern, zwischen USA und Mexiko, zwischen Armenvierteln und Gated Communitys – von uns errichtet, in unsern Köpfen und in der Welt in der wir leben, die wir durchbrechen und niederreißen (wollen und müssen) auf unserem Weg zu einem anderen Leben – vivre autrement!

### Die absurden Mauern

»Das Gefühl der Absurdität kann an jeder beliebigen Straßenecke jeden beliebigen Menschen anspringen.(20) ... Dieses unfassbare Gefühl der Absurdität steht am Anfang (22)... Manchmal stürzen die Kulissen ein. Aufstehen, Straßenbahn, vier Stunden Büro oder Fabrik, Essen, Straßenbahn, vier Stunden Arbeit, Essen, Schlafen, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, immer derselbe Rhythmus – das ist meist ein bequemer Weg. Eines Tages aber erhebt sich das ›Warum‹, und mit diesem Überdruß, in den sich Erstaunen mischt, fängt alles an. ›Fängt an‹ – das ist wichtig. Der Überdruß steht am Ende der Handlungen eines mechanischen Lebens, gleichzeitig leitet er aber auch eine Bewusstseinsregung ein. Er weckt das Bewusstsein und fordert den nächsten Schritt heraus. Der nächste Schritt ist die unbewusste Rückkehr in die Kette oder das endgültige Erwachen. Schließlich führt dieses Erwachen mit der Zeit zur Entscheidung: Selbstmord oder Wiederherstellung. An sich hat der Überdruß etwas Widerwärtiges. Hier jedoch muss ich den Schluss ziehen, dass er gut ist« (22 f.). (Albert Camus, *Eine absurde Betrachtung*, in: *Ders., Der Mythos des Sisyphos*, 9–86)



Wir – Menschen – versuchen unsere Balance auf der Erde, in der Welt zu finden, uns gegen Entwicklungen zu stämmen, die uns problematisch geworden sind und die wir doch auch alltäglich reproduzieren – **der unendliche Prozess der Vermenschlichung des Menschen.**

»Wir haben den Horizont der ?common(s)? (Allgemeingut) vorgeschlagen, um über die gemeinsamen Bedingungen unserer kollektiven Existenz mit allen Lebensformen nachzudenken. Wir haben

?revocation? (Widerruf) als eine Kategorie vorgestellt, mit der wir uns der immer größer

werdenden Ambiguität der Begriffe Beschäftigung, Produktivität und Arbeit nähern können. Und wir haben die Denkfigur von nicht-kapitalistischem Leben als Überschrift eingeführt, um alle potenziellen Gebiete von (In)Aktivität zu erkunden, die implizit oder explizit der Reproduktion von kapitalistischen Ethiken und Prinzipien entgegenstehen. Diese kapitalistischen Prinzipien beinhalten (ohne auf sie beschränkt zu sein) Ausbeutung als Regel von Wertschöpfung, Profiterzeugung als Grundlage von ?Nachhaltigkeit?, Wettbewerb als Motivation für Kreativität, Hierarchie (oft als Austausch getarnt) als Hauptlogik für Beziehungen, Selbstzufriedenheit als der Beweggrund für vollständig individuell gestaltete Entscheidungsfindungen und Ausdruck von Freiheit, Ungleichheit als notwendiges Element für eine gut funktionierende Wirtschaft, Schulden als unumgängliches Kontrollinstrument, Trennung aller Tätigkeitsfelder als Grundlage für Zersplitterung und Instrumentalisierung von lebendiger Arbeit, die Reduktion des potenziellen Gebiets von Beziehungen zu entweder Hierarchie oder Austausch und Besitz als die Garantie von Wohlstand und Freiheit.«

(Künstler\_innenKollektiv ANDANDAND während der documenta 13 im Juni 2012)



Diskurs im öffentlichen Raum:

**Armes Schwein! Die Anarchie ist nicht inkompatibel mit Respekt –**

gegenüber den Künstlerinnen, die diese Serie von Wandmalereien gestaltet haben.

**Für die Menschen, die man getötet hat – Ich höre Salven von Maschinengewehren in den alltäglichen Reden ...**

Die Absurdität des Alltags, des alltäglichen Faschismus, der strukturellen Gewalt, in der es keine gemeinsame Sprache mehr für Erfahrungen des alltäglichen Lebens gibt. Die (Be)SchreiberInnen der Situation sagen das, was sie erleben und vor Augen haben und was sie der alltäglichen Sprache der Herrschenden entnehmen.

»Sprache ist mehr als Blut« (F. Rosenzweig)





**Le contre Journal – tous les mois sur les murs de votre quartier – les murs ont la Parole. Demokratie durch Republik: Die Poesie verlässt die Salons und steigt auf die Straße herab; auf diese Weise hört sie auf, auf den Strich zu gehen/sich zu prostituieren.**

**Manifest für die Lebensnotwendigen Produkte** – verfasst von neun Schriftstellern, Künstlern, Soziologen und Dichtern aus Martinique mitten in der heißen Streikphase auf der Insel Guadeloupe, veröffentlicht am 16. Februar 2009 zur

Unterstützung der Streikenden. »... es geht in dieser Bewegung nicht nur um die Prosa des Alltags, die notwendigen Forderungen für den materiellen Lebensunterhalt, die Erhöhung des Mindestlohns um 200 Euro, sondern es geht noch um eine viel tiefere Botschaft, der poetischen Vision eines anderen gesellschaftlichen Lebens und Arbeitens, das den Blick öffnet auf die soziale Emanzipation der Freien und Gleichen, den »rêve générale«, den großen Traum!« (S. 5)

»Nur wer einen Traum vom guten Leben in sich trägt, ist überhaupt in der Lage, einer vernünftigen und weiterführenden Zukunftsgestaltung näher zu kommen.«

(Buckmiller, M., *Die Perspektive sozialer Utopien – Ein historischer Blick nach vorn*, S. 29 mit Bezug auf Bloch)

*Gedichte von den LIPs in Monique Piton, Anders leben. Chronik eines Arbeitskampfes: Lip, Besancon*



Spaziergang in der rue des Pyrénées – wir entdecken Absurdes als Praxis der Revolte – Aneignungsaktion im Quartier: in einem brachliegenden Garten ist das Chassis eines Autos installiert und dient als Grundlage für ein Beet.

**Hier wird ein zivilisierter Raum gebaut**

(Unsichtbares Komitee, *Der kommende Aufstand*, Siebter Kreis)

»Und es möge eine Zeit kommen, an die man sein Herz verliert.«. (62)

In diesem verwilderten durch eine Mauer eingeschlossenen Garten entdeckten wir einen Raum, den sich Menschen angeeignet und gestaltet haben. Guerilla-Gardening verkünden Graffiti. Haben sie in der Erde, die auf dem Chassis eines Autowracks aufgehäuft wurde, etwas gesät, was sie ernten werden?

Unsere Emotionen, Ansichten und Auffassungen an und zu diesem Ort waren sehr verschieden. Ist in diesem Ort mehr als Chaos, Unordnung, Schmutz und Gerümpel aufgehoben???



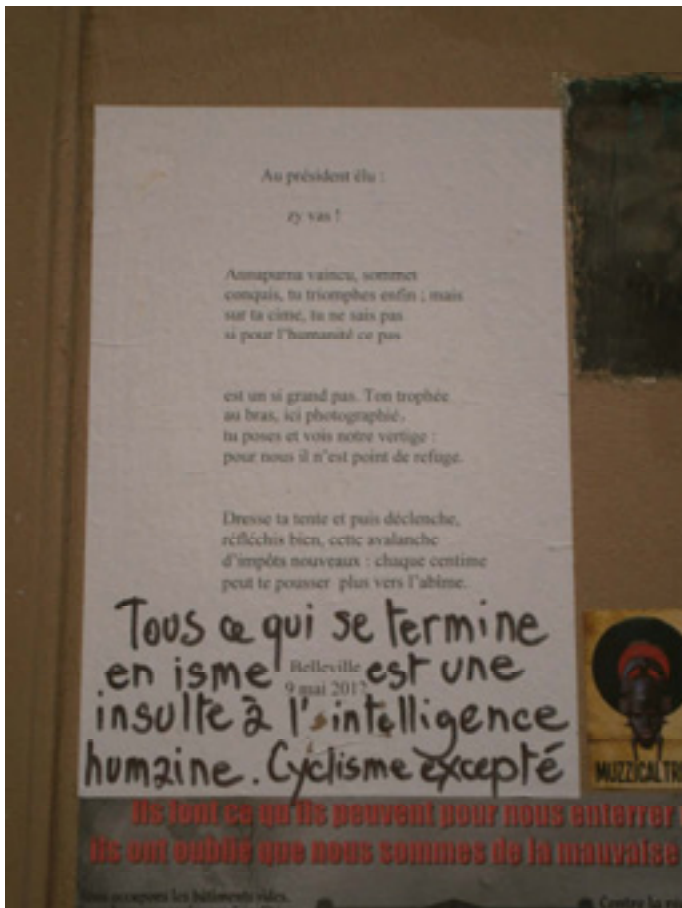
»... Freiheit, Demokratie und Zivilisation sind auf den Zustand von Hypothesen reduziert worden. Die ganze Arbeit der Herrschenden besteht ... darin, die materiellen und moralischen, symbolischen und sozialen Bedingungen zu schaffen, in denen diese Hypothesen halbwegs anerkannt sind, und Räume zu gestalten, in denen sie zu funktionieren scheinen. Zu diesem Zweck sind alle Mittel recht – einschließlich der am wenigsten demokratischen, am wenigsten zivilisierten, am meisten sicherheitsbezogenen. Ein Jahrhundert lang hat die Demokratie den Vorsitz geführt, hat sich die Zivilisation immer auf Extermination gereimt, die von Melodien Wagners oder Iron Maidens untermalt wurde, und die Freiheit hat eines Tages im Jahre 1929 das Doppelgesicht eines Bankiers, der aus dem Fenster springt, und einer Arbeiterfamilie, die verhungert angenommen. Man hat seitdem – sagen wir seit 1945 – vereinbart, dass die Manipulation der Massen, die Tätigkeit der Geheimdienste, die Einschränkung der öffentlichen Freiheiten und die vollkommene Souveränität der verschiedenen Polizeieinheiten zu den spezifischen Mitteln gehörten, um Demokratie, Freiheit und Zivilisation zu gewährleisten. Im letzten Stadium dieser Entwicklung haben wir den sozialistischen Bürgermeister von Paris, der letzte Hand an die urbane Befriedigung legt, an den polizeilichen Umbau eines Arbeiterviertels, und in sorgfältig abgewogenen Worten erklärt: **»Hier wird ein zivilisierter Raum gebaut. Daran ist nichts zu beanstanden, aber alles zu zerstören«** (Der kommende Aufstand, S. 63f.).

### **Le temps perdu**

Devant la porte de l`usine  
le travailler soudain s`arête  
le beau temps l`a tire par la veste  
et comme il se retourne  
et regarde le soleil  
tout rouge tout rond  
souriant dans con ciel de plomb  
il digne de l`oeil  
familièrement  
Dis donc camarade sSoleil  
tu ne trouves pas  
que c`est plutôt con  
de donner une journée pareille  
à un patron?  
(Jacques Prévert)

»Es gibt in Frankreich keine verworrenerere Frage als die der Arbeit. Es gibt kein verschrobenes Verhältnis als das der Franzosen zur Arbeit. ... Das perfekte Krankheitsbild der Hysterie. Man liebt mit Abscheu, und man verabscheut mit Liebek.«  
(Der kommende Aufstand, S. 25ff.)





## Alles was auf isme endet, ist eine Zumutung für die menschliche Intelligenz. Ausgenommen cyclisme – Radsport!

In unseren mit dem »wissenschaftlichen Sozialismus« angeeigneten Denkvorstellungen und der damit verbundenen politischen Praxis spielte das Verhältnis von Reform und Revolution eine bedeutende Rolle. Wobei dem Ziel „Eroberung der Staatsmacht“ zur Errichtung der Diktatur des Proletariats als Voraussetzung für den Aufbau des Sozialismus/Kommunismus alles untergeordnet wurde. Die (widerständigen) Aktivitäten Einzelner fanden in Rahmen dieses Konzepts insofern Berücksichtigung, so sie sich darunter subsumieren ließen.

**Camus** setzt sich mit dem Verhältnis von Revolte und Revolution auseinander. Damit geht er vom menschlichen Individuum aus. Der Mensch, als Individuum

und als soziales Wesen, der sich seinem Ausgeliefertsein und Unterdrückung bewusst wird, sagt nein, bis hier hin und nicht weiter. Es gibt keine ökonomischen Zwangsläufigkeiten zum Revoltieren, sondern es sind persönliche Gründe, die sich aus der (Leidens)-Situation des je Einzelnen ergeben, wie in Tunesien, wo am 17. Dezember 2010 der Gemüsehändler Mohamed Bouazizi mit seiner Selbstverbrennung gegen Polizeiwillkür und Demütigungen protestierte. Innerhalb weniger Wochen kam es zu landesweiten Massenunruhen, die in den nächsten Monaten auf etliche Staaten in Nordafrika und dem Nahen Osten übergriffen.

**Je me revolte, donc nous sommes!**

Der Begriff **Individualismus** bedeutete für uns ein Problem, denn in den Begriffsverhältnissen unserer Wirklichkeitsauffassung ist/war Individualismus negativ besetzt als »bürgerlicher Individualismus«. Geradezu klassisch formulierte das Hannes A. Fellner in seinem Artikel »Empörung statt Revolution«, der anlässlich des 100. Geburtstages von Albert Camus im DKP-Nachrichtenportal veröffentlicht wurde.

»Mit seinem theoretischen Hauptwerk ›Der Mensch in der Revolte‹ reiht sich Camus in die Tradition kleinbürgerlich-subjektivistischer Politikansätze ein. [...]Der Ursprung der révolte, das individualistische Aufbegehren des Sisyphos, der sein unabänderliches Schicksal gleichermaßen bejaht und verneint, findet so im l'homme révolté als einer Art Buridans Esel<sup>1</sup>, der

<sup>1</sup> Buridans Esel ist ein philosophisches Gleichnis, das auf Al Ghazali zurückzuführen ist. In seinem Hauptwerk Inkohärenz der Philosophen schreibt er: „Wenn ein durstiger Mann auf zwei unterschiedliche Gläser Wasser zugreifen kann, die für seine Zwecke in jeder Hinsicht gleich sind, müßte er verdursten, solange eins nicht schöner, leichter oder näher an seiner rechten Hand ist [...].“ Das Buridansche Paradoxon beschreibt eine ähnliche Situation. „Ein Esel steht zwischen zwei gleich großen und gleich weit entfernten Heuhaufen. Er verhungert schließlich, weil er sich nicht entscheiden kann, welchen er zuerst fressen soll.“





seine fortwährende Anspannung zwischen wirklichem Handeln und nicht-wirklichem Handeln als Tugend der Empörung verklärt, ihr Ende. So schlägt der Aufstand gegen die Sinnlosigkeit im Grunde in die Sinnlosigkeit des Aufstandes um. ›[A]uf dem Gipfel des stolzen Mitleids‹ (LR 241) ist Camus' révolte die Empörung eines ›altruistischen Individualismus‹ (LR 242). Im politischen Alltag führt die Camus'sche révolte bestenfalls zur reformistischen Handwerkerlei. So ist es durchaus bezeichnend, daß Camus und der anarchistische Syndikalismus und Libertarismus einander schon früh entdeckt haben. Es verwundert so auch nicht, daß heutige kleinbürgerlich-individualistische Politikansätze

von den Indignados über die Occupy- Bewegung bis hin zu Teilen der ›transformatorischen Linken‹ direkte Bezüge auf oder indirekte Verbindungen zu Camus' Mensch in der Revolte haben. Den Herrschenden kann dies nur recht sein«. <http://news.dkp.de/2013/11/zum-100-geburtstag-von-albert-camus/>

(Beitrag von Peter und Wilma 26.11.2013)





## Andreas Förster: Über das von ihm mit übersetzte Buch „Schwarze Flamme“

Da wir nicht viel Zeit haben, will ich gleich anfangen. Die Gliederung orientiert sich am Buch, sie ist also recht übersichtlich: Definition des Anarchismus als revolutionäre sozialistische Bewegung, Untergliederung des Anarchismus in eine aufständische und eine Massenstrategie, Darstellung der verschiedenen Taktiken des Syndikalismus. In 45 Minuten ist alles vorbei, und wir kommen zur Diskussion.

Die Studie der beiden südafrikanischen Autoren Lucien van der Walt und Michael Schmidt ist eine Mischung aus Theorie und Geschichte. Der Schwerpunkt liegt eindeutig auf der Theorie oder Ideengeschichte, die eben historisch-empirisch hergeleitet wird. Im Buch werden viele Personen und Organisationen genannt... Anregungen für einen Blick in die historische Welt des globalen Anarchismus. Das Buch zielt aber auf eine Rekonstruktion der anarchistischen Tradition, um sie fruchtbar zu machen für aktuelle Kämpfe.

Vielleicht haben einige schon von der Debatte um das Buch gehört, die eine oder andere Rezension gelesen. Daher will ich mich gar nicht lange aufhalten mit dem großen Aufreger: der Anarchismus-Definition.

Holger Marcks und ich finden, dass gerade die Definition – Überraschung! – das größte Verdienst von Lucien und Michael ist. Es ist nämlich so, dass sie besonders systematisch vorgehen. Dabei orientieren sie sich an den Kernfragen einer jeden sozialen Bewegung und stellen sie an den Anarchismus. Was ist die Zielsetzung? Wo agiert man? Wie sieht der innere Aufbau anarchistischer Organisationen aus? Überhaupt, organisieren sich Anarchisten oder sind das Einzelkämpfer? Wie ist das Verhältnis zur Gewalt? Zu Parteien? Zu Zentralgewerkschaften? Etc.

Die übliche Definition des Anarchismus ist gut 100 Jahre alt und stammt von dem Juristen Paul Eltzbacher. Sie ist auch heute noch geläufig. Demnach wurde das Fundament des Anarchismus von sieben Denkern gelegt. Gemeint sind Godwin, Stirner, Proudhon, Tolstoi, Tucker, Bakunin und Kropotkin. Lucien und Michael kommen recht schnell zu dem Schluss, der auf der Hand liegt: Wenn diese illustre Truppe alles Anarchisten sind, dann ist der Anarchismus eine sehr widersprüchliche, verworrene Angelegenheit. Die einzige Gemeinsamkeit nämlich bildet ein Schlagwort: der Anti-

Etatismus. Aber dahinter verstecken sich verschiedenste Motive und Inhalte. Die Folge ist ein unklares und minimalistisches Bild vom Anarchismus.

Hier auf eine Klärung zu drängen, ist nicht nur ein akademischer Spleen. Eine klare Orientierung ist notwendig, wenn man die Gesellschaft, die Welt verändern will.



Vielleicht fragen sich jetzt einige: Wo ist das Problem? Anti-Etatismus, Staatsfeindlichkeit, hört sich doch gut an! Das Problem ist, Anti-Etatismus allein genügt nicht. Wenn das alles sein soll, dann unterschlägt man zum Beispiel die sozialistische, die antikapitalistische Stoßrichtung des Anarchismus. Dann öffnet man das Tor für die Vorstellung, eine individuelle Freiheit wäre möglich ohne soziale Gleichheit. Aber der Kern anarchistischer Staatskritik, wie sie etwa von Bakunin und Kropotkin formuliert wurde und wie sie Konsens in 99% der anarchistischen Bewegung ist, der Kern dieser Staatskritik ist es nicht, dass der Staat ein Bollwerk gegen die Freiheit des Einzelnen wäre, der oder die kann sich ja mit Hilfe staatlicher Strukturen ermächtigen. Der Kern der anarchistischen Staatskritik ist, dass der Staat ein Bollwerk gegen die Freiheit aller, dass er ein Bollwerk der Ungleichheit und Hierarchie ist. Dass er grundsätzlich immer nur eine Minderheitsveranstaltung ist. Dass er deshalb kein

Instrument der Befreiung sein kann.

Das ist eine anarchistische Position, die bereits in der Ersten Internationale – in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts – Form angenommen hatte. Der Anarchismus wendet sich aus diesem antiautoritären Ansatz heraus also gegen den Staat, aber auch gegen Hierarchie, Kapitalismus, Grundbesitz, und Staatssozialismus. Positiv gewendet heißt das: Für Gleichberechtigung der Menschen, gleiche Rechte für Mann und Frau – über Landesgrenzen hinweg, ungeachtet der Hautfarbe und sonstiger „ethnischer“ Merkmale, auf der materiellen Grundlage einer sozialistischen Produktion. An diesen Grundpositionen richtete sich anarchistisches Wirken historisch aus.

Es dürfte inzwischen deutlich geworden sein, dass Lucien und Michael den Anarchismus nicht als Buchphilosophie begreifen, sondern als soziale Bewegung und politische Kraft, als Teil der sozialistischen Bewegung, die sich im 19. Jahrhundert formierte. Somit können von den sieben Urvätern nur zwei, nämlich Bakunin und Kropotkin als Anarchisten gelten. Das heißt nicht, dass dieser Anarchismus ein monolithischer Block wäre.

Kommen wir also zur Untergliederung des Anarchismus in eine aufständische und eine Massenströmung. Damit verwerfen sie auch die traditionelle Unterscheidung in „Anarcho-Kommunisten“ und „Anarchosyndikalisten“. Offenbar genügt es Lucien und Michael nicht, einen radikal neuen Kanon der Anarchie vorzuschlagen. Und warum auch nicht? Solange es logisch ist!

Ihr Argument hier lautet, dass Anarcho-Kommunisten wie Kropotkin, Malatesta und Emma Goldman sowie etwa Liu Shifu in China keineswegs Feinde des Syndikalismus gewesen sind, sondern in den Gewerkschaften nützliche Instrumente der sozialen Revolution sahen. Zumindest habe man keine besseren. Im Unterschied zu den Anarchosyndikalisten waren sie vielleicht etwas skeptischer, etwas weniger optimistisch, was die mögliche Rolle der Gewerkschaften in der Revolution angeht. Das ist aber auch schon alles. Wesentlich ist außerdem, dass „der Anarcho-Kommunismus“ keine abgegrenzte Transformationsstrategie entwickelt hat. Die Anarchosyndikalisten ihrerseits sahen in den Gewerkschaften ein, ja das Instrument zur sozialen Revolution. Und deren Ziel war: der freiheitliche Kommunismus. So erklärte die 1922 neu gegründete Internationale Arbeiter-Assoziation, ihr Ziel sei eine „freie kommunistische Zukunft“. Zu

Vertreterinnen dieser Strömung gehörten Lucy Parsons (USA), Noe Ito (Japan) und Luisa Capetillo (Puerto Rico). Von daher ist die Unterscheidung in Anarchokommunisten und Anarchosyndikalisten nur noch eines: hinfällig.

Wie gesagt, natürlich sehen Lucien und Michael den Anarchismus nicht als monolithischen Block. Eine begründete Unterscheidung aber ist viel eher die zwischen aufständischem Anarchismus und Massenarchismus. Letzterer kam in der Ersten Internationale auf und erlebte einen zweiten Frühling gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Aufstieg des Syndikalismus. Der aufständische, der insurrektionalistische Anarchismus hingegen ist eng verbunden mit der Idee der Propaganda der Tat. Ihr war als mehrheitlich getragener Strategie nur ein kurzes Intermezzo beschieden. Aber sie prägte mit ihren Attentaten das bürgerliche Schreckbild des Anarchismus entscheidend.

Man täuscht sich, wenn man glaubt, die Frage der Gewalt an sich wäre die Trennlinie zwischen Insurrektionalisten und Syndikalisten. Der Unterschied hängt aber mit der Gewalt zusammen, nämlich mit der Einschätzung, welche strategische Rolle sie spielen kann auf dem Weg zur Revolution. Hier unterscheiden sich beide Strömungen enorm. Für den aufständischen Anarchismus ist die Propaganda der Tat ein Mittel, um Massenbewegungen zu erzeugen. Für den Massenarchismus hingegen kann Gewalt lediglich zur Verteidigung bestehender Massenbewegungen dienen.

Es ist nicht so, dass der der Propaganda der Tat Anarchisten wandten sich Kropotkin und Malatesta. Insurrektionalisten war gehören sicherlich auch 1920er Jahren nach einer internationalen Kampagne Insurrektionalisten waren unmittelbaren und Arbeiterklasse nicht von Produktionsmittel in Lohnerhöhung oder Preissteigerung oder aufgeessen. Daher



Insurrektionalismus zusammen mit verebbt wäre. Nicht alle davon ab, nicht alle folgten Einer der Wortführer der Galleani. Zu den Bekanntesten Sacco und Vanzetti, die in den Justiz-Farce und trotz einer hingerichtet wurden. Die der Überzeugung, dass alle partiellen Fortschritte für die Dauer sind, solange die Privatbesitz bleiben. Jede Arbeitszeitverkürzung werde durch intensivierte Ausbeutung können nicht Verbesserungen im

Kapitalismus, sondern nur der Sturz des Kapitalismus selbst das Ziel revolutionärer Betätigung sein. Mit spektakulären Anschlägen sollten die Massen für radikale Aktionen gewonnen werden.

Ganz anders sieht der massenarchistische Ansatz aus. Er geht davon aus, dass der Anarchismus in sozialen Bewegungen verankert werden muss, damit die Revolution von einer Massenbasis in der Bevölkerung aktiv getragen und nicht nur toleriert wird. Sie waren außerdem der Überzeugung, dass erkämpfte Reformen und Verbesserungen den Lebensstandard der Arbeiter tatsächlich heben und zugleich das kollektive Selbstvertrauen stärken: von der Klasse an sich – zur Klasse für sich. Ende des 19. Jahrhunderts fanden die Anarchisten tatsächlich ein fruchtbares Feld in den Gewerkschaften, die damals noch von Staat und Unternehmern angefeindet und bekämpft wurden. So entstanden denn eine ganze Reihe syndikalistischer Organisationen: auf Kuba, in Frankreich, in den USA, in Spanien und Schweden, in Italien, in Südafrika. Das alles vor dem ersten Weltkrieg. In den 1920ern folgte dann eine weitere Welle in Lateinamerika, in Mexiko, Peru und Bolivien – hier und auch auf den Philippinen und in China spielten Anarchisten sogar eine Vorreiterrolle für die Gewerkschaftsbewegung überhaupt.

Deutlich wird also, dass Insurrektionalisten und Syndikalisten dieselben Prinzipien und Ziele teilen, dass sie dasselbe Ideal vor Augen haben. Dass sie aber sehr unterschiedliche, teils sogar widersprüchliche Strategien verfolgen, um das Ziel der klassenlosen und staatenlosen Gesellschaft zu erreichen.

Worüber ich bisher noch kein Wort verloren habe, ist die Kontrastfolie des Marxismus zur Skizzierung des Anarchismus. Lucien und Michael widmen sich auch dieser Thematik ausführlich. Ich persönlich meine, das hat auch zu tun mit ihrem persönlichen

Hintergrund, in Südafrika nämlich hat die KP noch ein ganz anderes Standing, hat großen Einfluss auf den Gewerkschaftsbund COSATU und daher hat der marxistische Diskurs in Südafrika auch eine ganz andere gesellschaftliche Bedeutung und politische Virulenz als hierzulande.

Ich will die Thematik dennoch nur kurz andeuten, am Beispiel der Bauern: Der Marxismus begriff sie lange Zeit als Klasse auf dem absteigenden Ast, im besten Falle unbedeutend, im schlimmsten Falle reaktionär. Der Anarchismus hingegen suchte immer den Schulterschluss zwischen Arbeitern und Bauern. Auf marxistischer Seite änderte sich das eigentlich erst nach der Oktoberrevolution. Das sowjetische Symbol des 20. Jahrhunderts: Hammer *und Sichel* – oder auch die Selbstbezeichnung der DDR als „Arbeiter- und Bauernstaat“ –, war für den Marxismus über lange Jahre hinweg vollkommen undenkbar. Dies, um nur ein Beispiel anzuschneiden. Im Rahmen dieser Veranstaltung setze ich die grobe Kenntnis der historischen Auseinandersetzung zwischen Anarchisten und Marxisten aber einfach mal voraus. Ich möchte stattdessen näher auf die massenanarchistische und syndikalistische Bewegung eingehen.

Vorab jedoch der Hinweis: Syndikalismus und Massenanarchismus werden von Lucien und Michael beinahe synonym verwendet. Sie stellen aber auch klar: die syndikalistische Bewegung ist ein Teil der massenanarchistischen Strömung, der Syndikalismus ist eine Strategie des Anarchismus. Der massenanarchistische Ansatz erschöpft sich aber nicht im Syndikalismus.

Lucien und Michael führen drei große Betätigungsfelder der massenanarchistischen Bewegung an, die den gewerkschaftlichen Kampf ergänzen und stützen. Sei es in Westeuropa oder auch in Lateinamerika, von großer Bedeutung waren immer auch Kultur- und Bildungsbestrebungen in Freien Schulen oder auch in der Berufsbildung. Man darf nicht vergessen, dass etwa in Spanien oder auch in Lateinamerika und China weite Teile der Bevölkerung bis ins 20. Jahrhundert hinein weder lesen noch schreiben konnten. Und in Frankreich etwa gab es lange Zeit kein Berufsbildungssystem. Hier bot sich also ein weites Feld der Selbstorganisation, weil sonstige öffentliche Strukturen schlicht und einfach nicht existierten. Dieses Feld wurde von der anarchistischen Bewegung bestellt und kultiviert.

Ein weiterer Schwerpunkt massenanarchistischer und auch syndikalistischer Betätigung war die antimilitaristische Propaganda, ganz besonders in den Ländern, in denen die Armee gegen Streiks eingesetzt wurde, wie etwa in Frankreich. Allerdings sah der Antimilitarismus nicht so aus wie heute, nach dem Motto „Soldaten sind Mörder, Soldaten sind doof“. Sondern man wandte sich an die Soldaten als potenzielle Genossen: Soldat, werde nicht zum Mörder, Bruder, schieß nicht auf deine Brüder! Vielleicht kommen wir in der Diskussion noch mal auf diesen Unterschied. Nun zum dritten Feld: In Lateinamerika sind von Anarchisten auch Mietstreiks organisiert worden. Dabei konnte auch immer auf die Strukturen syndikalistischer Organisationen zurückgegriffen werden. Es ist also mitnichten so, dass der Syndikalismus sich nur auf den Betrieb und auf die Ökonomie borniert hätte, schließlich strebte er eine gesellschaftliche Transformation an.

Kommen wir nun zu den gewerkschaftlichen Debatten in der syndikalistischen Bewegung. Die drehten sich natürlich strategische und taktische Fragen: Wie hält man eine syndikalistische Organisation auf revolutionärem Kurs? Wie geht man mit bestehenden Gewerkschaften um, die nicht revolutionär sind? Und: Kann sich eine syndikalistische Gewerkschaft in vorrevolutionären Zeiten auf Verhandlungen und Kompromisse mit Arbeitgebern und Behörden einlassen? Muss sie es vielleicht sogar? Oder wäre das der Anfang vom Ende?

Im Umgang mit nicht-revolutionären Gewerkschaften legen Lucien und Michael drei Herangehensweisen dar, die historisch verbürgt sind. Da ist zunächst der Weg, mit dem der Syndikalismus heutzutage überwiegend identifiziert wird: der Gewerkschaftsdualismus, die Gründung von Alternativgewerkschaften. Diesen Weg beschreiten sowohl die in der IAA föderierten Gewerkschaften CNT-E, USI, FAU, etc. Und auch die außerhalb stehenden Organisationen wie SAC, IWW, CNT-F, etc. Die zweite Option wäre das „Umkrempeln von innen“, wofür der mexikanische CGOM und die französische CGT historische Beispiele bieten. Also nicht der Marsch durch die Institutionen, sondern die Aneignung der Institutionen, indem Anarchisten entscheidende

Positionen besetzen und die Organisationspolitik aktiv prägen. Drittens schließlich ist der „autonome Syndikalismus“ eine Möglichkeit, die insbesondere von der britischen Shop-Stewards-Bewegung ergriffen wurde. Damit sind handlungsfähige Basisnetzwerke in nicht-revolutionären Gewerkschaften gemeint, die Gewerkschaftsapparate durch direkte Aktionen unter Druck setzen können. Letztlich lässt sich die Frage nach dem Umgang mit reformistischen Gewerkschaften aber nicht pauschal, sondern nur in Abhängigkeit des konkreten Umfeldes, der aktuellen Gesellschaft und der bestehenden Organisationen erörtern.

Kontrovers diskutiert wurde auch, ob syndikalistische Organisationen formelle Verträge mit Unternehmern schließen sollen oder nicht. Die Debatte lief das gesamte letzte Jahrhundert hindurch und ist auch heute noch nicht beendet. Der legendäre Big Bill Haywood von den IWW etwa sprach sich ganz entschieden gegen Kompromisse aus: eine „unheilige Allianz“ sei das. Andere Wobblies – ein Redakteur der Organisationszeitung *Solidarity* etwa – waren dafür, weil damit die existenzielle Bedrohung der Organisation gebannt, und die Gewerkschaft sogar attraktiver werden könne. Der politische Zwiespalt liegt auf der Hand: Zwar dienen Tarifverträge einerseits dazu, Erfolge über die Mobilisierung hinaus abzusichern; und wir wissen alle, dass sich Mobilisierungen nicht verstetigen lassen, sie steigen – bestenfalls stark – an, aber irgendwann enden sie auch, aber ihre Errungenschaften muss man absichern. Andererseits bergen sie das Risiko der Zähmung der Gewerkschaft, wenn sie zum Beispiel eine Friedenspflicht vorsehen. Damit berauben sie die Gewerkschaft ihrer mächtigsten Waffe, des Streiks, der direkten Aktion. Die vertragliche Textarbeit birgt außerdem das Risiko der Bürokratisierung, was ja die syndikalistische als basisdemokratische Bewegung vermeiden will.

Bürokratie ist ein gutes Stichwort, denn ebenso umstritten war und ist der Umgang mit dem Arbeitsrecht. Auch hier muss man sich vor Augen führen, dass eine arbeitsrechtliche Einhegung durch den Staat zu Beginn des 20. Jahrhundert wenn überhaupt, nur rudimentär bestanden hatte. Heute hängt die Einstellung der Syndikalisten oft davon ab, wie restriktiv das Arbeitsrecht ist. Zwar fällt die Entscheidung recht einmütig aus, wenn etwa vor einem rechtlich anerkannten Streik, der also nicht sofort ein polizeiliches Eingreifen rechtfertigt, Verhandlungsrunden zwischen Kapital und Arbeit vorgeschrieben sind, wie es in Australien und Südafrika lange Zeit der Fall war. Im Übrigen wird auch hierzulande laut darüber nachgedacht, vor allem an den Flughäfen gestreikt wird. Ich sagte, die Entscheidung falle einmütig, aber sie fällt nicht leicht, denn direkt im Anschluss stellt sich die Frage, wie man mit staatlicher Repression umgeht, denn eine illegale oder rechtlich inexistente Organisation steht vor ganz anderen Problemen. Sie befindet sich auch in einer Situation wenn nicht der Schwäche, so der Unterlegenheit, aus der man einen Ausweg finden muss. Hier ins Detail zu gehen, würde aber zu weit führen.



Mit den Fragen der Tarifverträge und des Arbeitsrechts, der Auswege aus einer marginalen Situation wären wir in der Gegenwart angelangt. Die Aktiven in der FAU, aber wohl auch Linke in den etablierten Gewerkschaften sind mit den gleichen Fragen konfrontiert: Wie geht man mit dem Instrument Betriebsrat um, das die Kollegen auch entmündigen kann? Wie kann man die Kolleginnen in ihrer überwiegenden Mehrheit mobilisieren, um Verbesserungen durchzusetzen? Wie können Spaltungen in

Kernbelegschaft und Leiharbeiter überwunden werden? Wie bleibt die Entscheidungsgewalt im Arbeitskampf an der Basis? Etc.

Dass wir im Heute gelandet sind, ist kein übrigens Zufall. Genau das nämlich ist das Ziel von Lucien und Michael: Sie wollen die Tradition des Anarchismus für heutige Kämpfe fruchtbar machen. Ich will mich an einem politischen Ausblick versuchen:

Im Kern ging es bei syndikalistischen Debatten darum, wie man am besten eine revolutionäre Massenbewegung aufbaut. Heute geht es darum, im Sinne einer sozialistisch-humanistischen Revolution in die Gesellschaft zu wirken. Ich denke, positive Anknüpfungspunkte gab es in den letzten Jahren einige, etwa bei der Antiglobalisierungsbewegung und Attac, oder jüngst bei den amerikanischen Occupy und den europäischen Platzbesetzungen. Diese Bewegungen strukturieren sich bewusst staatsfern und eben nicht in Form einer Partei. Sie weisen einen dezentralen Netzwerkcharakter auf, setzen auf direkte Aktionen, etc. Das sind Punkte, die eine gewisse Nähe zu anarchistischen Positionen hat und an die man anknüpfen, die man entwickeln kann.

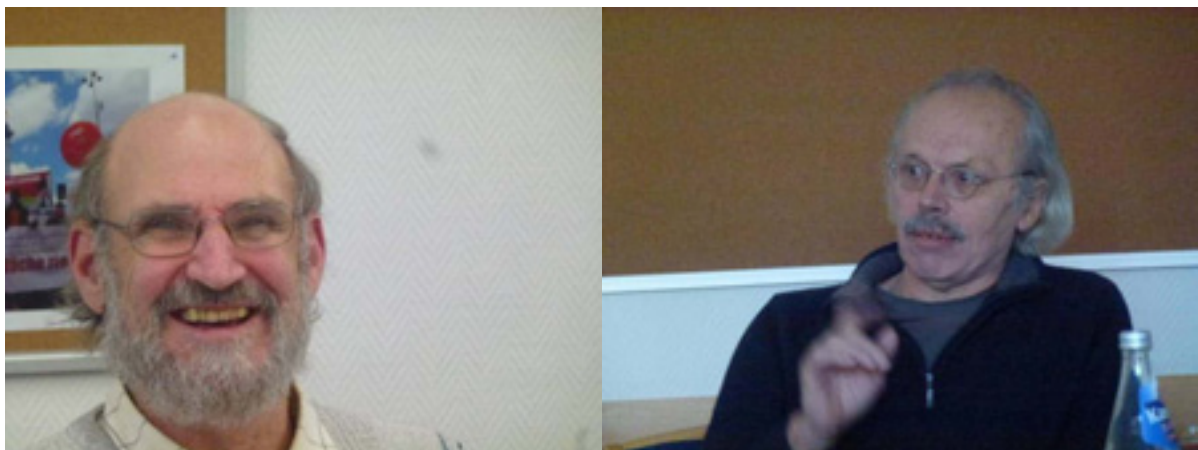
Die Argumentation von Lucien und Michael hat günstigstenfalls Auswirkungen auf das Wirkungsfeld der anarchistischen Bewegung, aber auch auf den inneren Diskurs: Die historisch fundierte Definition des Anarchismus als soziale Bewegung mit einem politischen Konzept ist deshalb so wichtig, weil sie eine Anregung gibt, die anarchistische Praxis der letzten 45 Jahre zu überdenken. Man muss sich doch hin und wieder die Frage stellen: Wo steht die anarchistische Bewegung heute, welchen gesellschaftlichen Einfluss hat sie? Die Antwort darauf rechtfertigt meiner Meinung nach ein intensives Nachdenken. Ein zweiter Punkt, die Darstellung der vielfältigen Debatten in der massenanarchistischen Bewegung (die unterschiedlichen Antworten auf die gleichen Fragen) legen außerdem nahe, Abstand zu nehmen von der Idee einer reinen und ultraradikalen Lehre. ...

All das heißt nicht, dass Themen, die heute in One-Point-Gruppen oder -Diskursen behandelt werden, wie Feminismus und Antirassismus, Internationalismus und Pazifismus ad acta gelegt werden sollten. Schließlich wollen wir die Gesellschaft verändern! Dafür aber muss man überlegen, wie man diese Gesellschaftskritik in eine Massenstrategie einbringt und Anknüpfungspunkte in der heutigen Gesellschaft findet. Denn nur so kann die theoretisch breite anarchistische Bewegung zu einer wirklich breiten anarchistischen Bewegung werden. Nur so können wir anknüpfen an die Spannbreite, die Toleranz und die Schlagkraft früherer Tage.

---

**Am dritten Tag ging es dann um die Frage „ Betrieb besetzen und selbstverwaltet produzieren „, warum gab und gibt es immer eine so grosse Skepsis in den etablierten Gewerkschaftsbewegungen gegenüber sozialen Experimenten ?**

**Ausgehend von dem Film über die Fralib Belegschaft, die seit drei Jahren ihren Betrieb bei Marseille besetzt hält und ihn übernehmen will, diskutierten wir die Begeisterung einer Belegschaft für eine derartige Projektidee, die sie solange durchhalten läßt.**



Karl-Marx-Stadt – von Olav Loening





*Befreit den Elefanten!*

*Neuer Boykottanlauf gegen Unilever*

*"Fairer" Tee aus Genossenschaftsproduktion, das will ein verbliebener harter Kern der Fralib-Belegschaft in Gémenos bei Marseille. Seit rund drei Jahren halten sie das Werk besetzt, das von dem britisch-niederländischen Misch-Konzern Unilever aufgegeben und dessen Produktion – u.a. Lipton-Tee – nach Belgien und Polen verlagert werden sollte. (S express, Nr. 6/2012) Die Kompetenz der ehemaligen Angestellten ist vorhanden, Investitionsmittel gibt es mittlerweile auch, der Wirtschaftsplan steht und selbst die öffentliche Hand unterstützt das Ansinnen durch eine Übernahme der Produktionsanlagen und des Geländes. Doch Unilever will den Markennamen "Éléphant" nicht freigeben. Das ist für die traditionsbewusste Belegschaft, die ältere Rechte an der Produktion als der Multi Unilever reklamiert, nicht akzeptabel. Nun haben sich französische Intellektuelle an ihre Seite gestellt, indem sie den außerhalb Frankreichs kaum bekannten Boykott unterstützen. Planungen zu einer Rundreise von BelegschaftsvertreterInnen durch Deutschland laufen. Wir dokumentieren:*

Wir, Persönlichkeiten, die verschiedene Auffassungen, Organisationen und Netzwerke der sozialen, politischen und intellektuellen Bewegung repräsentieren, haben beschlossen, die BürgerInnen zu mobilisieren für den 7. Dezember, um den Aufruf der Beschäftigten bei Fralib zu unterstützen.

Allen, die wollen, schlagen wir vor, vor, an diesem Tag symbolische Aktionen in den Supermärkten zu organisieren, um den Boykott von Unilever bekannt zu machen. Die Facebook-Seite „Der 7. Dezember befreit den Elefanten“ ist für alle zugänglich, um die Koordination der Aktionen auf lokaler Ebene zu erleichtern. Danke an alle, und es lebe der Elefant! Damit Fralib lebt: Boykottiert Unilever!

Die Marken, die von Unilever vertrieben werden, sind erkennbar unter folgenden Logos:

Toutes les marques du Groupe UNILEVER sont identifiables avec ce logo :



Dagegen steht das Konzept der Belegschaft:

Ein industrielles Unternehmen, gut verankert in seiner Region, der Provence. Durch seine Aufträge trägt es dazu bei, eine lokale und ökologisch verträgliche Pflanzen-Produktion

(Lindenblüten, Eisenkraut, Minze) aufzubauen, die bislang vollkommen vernachlässigt wird. Es ist verbunden mit seinen LieferantInnen und seinen KundInnen durch gerechte und nachhaltige Beziehungen, und das zu gerechten Preisen.

Ein Unternehmen, das auf interner Demokratie und der Teilnahme von allen an den Entscheidungen basiert. Das ist das Projekt der ArbeiterInnen von Fralib in Gemenos nahe bei Marseille, die ihr Unternehmen als Kooperative starten wollen.

Seit drei Jahren kämpfen sie, um von ihrem früheren Unternehmer, dem Multi Unilever, jene minimale Unterstützung zu bekommen, die sie brauchen: die Übergabe des Markennamens „Elefant“, den Unilever hat verschwinden lassen zugunsten von Lipton, der Milliarden-Markte des Unternehmens, sowie ein gewisses Auftragsvolumen für die Startphase. Aber Unilever will nichts davon wissen. Obwohl das Gericht schon drei Mal den durch nichts gerechtfertigten Sozialplan zurückgewiesen hat, verweigert Unilever seit dem 1. April 2013 die Auszahlung der Löhne und lehnt es auch ab, Starthilfe für das Projekt zu geben.

Unilever (Umsatz 2012: 51 Milliarden Euro, Nettoprofit: fünf Milliarden) will das Wissen der Beschäftigten und ihr Kollektiv zerstören. Angesichts dieser Unnachgiebigkeit haben die Fralib-Beschäftigten mit ihren Gewerkschaften CGT und CFE-CGC beschlossen, die KonsumentInnen aufzurufen, alle Marken der Unilever-Gruppe zu boykottieren, angefangen bei Lipton.

Während sich die Situation in Bezug auf Erwerbslosigkeit, Prekarität und ökologische Schäden verschlimmert, bedeutet der Erfolg des Fralib-Projekts ein Hoffnungssignal und würde einen Weg öffnen für andere Möglichkeiten. Die Fralib-Beschäftigten rufen daher zu einem ersten Aktionstag am 7. Dezember auf, an dem es zu einem massiven Boykott von Unilever-Produkten kommen soll. Ihrem Aufruf folgend, schließen wir uns dieser Aktion an, um Unilever zu veranlassen, die Forderungen der Fralib-Belegschaft zu erfüllen. Ihr Kampf ist unser Kampf - von all denen, die sich heute schon engagieren für den Übergang in eine andere lebenswerte Welt..

*Paul Ariès (Politologue, mensuel "Les Zindignés"), Clémentine Autain (Fase-FdG), Geneviève Azam (Attac), Olivier Besancenot (NPA), Martine Billard (PG-FdG), Jean-Marc de Boni (La Nef), Benoît Borrits (Association Autogestion), Fabienne Brugel (Compagnie NAJE), Alain Caillé (Sociologue), André Chassaigne (PCF-FdG), Sergio Coronado (EELV), Léo Coutelec (Miramap), Thomas Coutrot (Economiste), Txetx Etcheverry (Bizi!), François Longéras (Journaliste), Dominique Méda (Sociologue), Laurent Pinatel (Confédération paysanne), Xavier Renou (Les Désobéissants), Patrick Viveret (Philosophe) und die Beschäftigten von FRALIB, die seit drei Jahren im Streik sind*

**Anm. d. Red.:**

*Anfang September 2013 hatte Willi Hajek (tie-Bildungswerk e.V.) den jährlich stattfindenden Bildungsurlaub "Tour de France" organisiert, diesmal nicht nach Paris, sondern nach Marseille. Neben stadtgeschichtlichen Erkundungen (u.a. zur Geschichte der Resistance und des Anarchismus im Midi) standen Besuche in Stadtteilzentren und Treffen mit VertreterInnen der SUD und der CGT auf dem Programm, die unverhoffte Teilnahme an einer Demo gegen die Erhöhung des Renteneintrittsalters ebenso wie Gespräche mit VertreterInnen des Netzwerks "Erziehung ohne Grenzen", das sich gegen Abschiebungen von Flüchtlingen und für die Unterstützung von "Undokumentierten" einsetzt, mit einer Roma-Initiative, Aktionsgruppen gegen Gentrifizierung und eben auch mit den BesetzerInnen von Fralib. Auch im nächsten Jahr soll die "Tour de France" wieder nach Marseille führen.*

*Nähere Informationen zur Rundreise der Fralib-Kollegen und Kontakt zur Belegschaft: Willi Hajek, Email: [hajek.willi@berlin.d](mailto:hajek.willi@berlin.d)*

Fralib 2014<sub>3</sub>

→ Koordination

⇒ Repartition  
de la richesse  
= Verteilung

---

Aneignen →

"das Menschliche" zuerst

Film: unterteilen

① wie kam es in der  
Schliessung? - Vorgeschichte

② die Ungerechtigkeiten  
verteilen

③ Alternative - unser Projekt  
- wir übernehmen die Fabrik

Fralib - Uio-me

→ Kollektiver Widerstand  
Zwang vergesellschafteten

Gehorsam - Disziplin

Idee - Projekt

Kleine Erzählung

und die grosse Erzählung?

A. der Volksfeind: Ibsen -  
dekonstruieren -

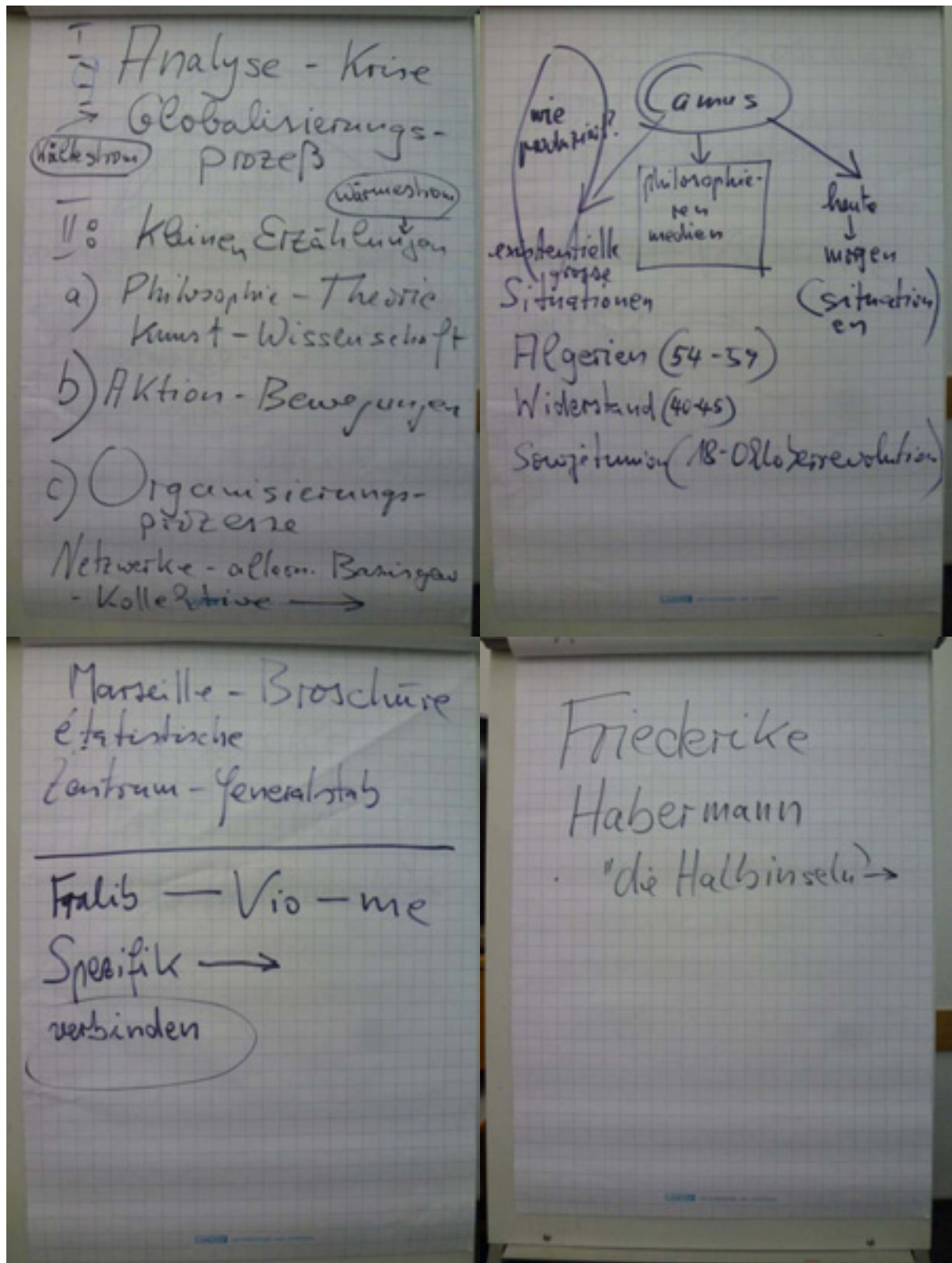
Rekonstruieren

kleine Erzählungen  
verbinden

Projekte - Ideen -

Netzwerke

Am vierten Tag ging es dann um die alarmschlagenden Individuen, die whistleblower\_innen, die durch ihre vereinzelt Aktionen einen gesellschaftlichen Prozess in Gang bringen.



Abschliessend wurden dann Verbindungen hergestellt zwischen dem Geschehen in Kunst, Literatur und anderen künstlerischen Bereichen, den Besetzungsbewegungen und den Whistleblowern. Sie alle prägen verschiedene Teile der sozialen Bewegungen und beeinflussen sich gegenseitig und das gesellschaftliche Klima.





Bilder: Es gibt nie 2x den gleichen Blick - weder aus dem Fenster noch in den Wald.

Der Fotograf ist zwar nie im Bild, aber immer dabei!